

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE

Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte des Weines

DER WEINBAU AN DER ELBE

EIN BEITRAG ÜBER DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG
DES ELBTAL-WEINBAUS VON DEN ANFÄNGEN
BIS ZUR GEGENWART

VON JÖRG BERNUTH



Nr. 72
Wiesbaden 1984
ISSN 0302 0967

SCHRIFTEN ZUR WEINGESCHICHTE · NR. 72

DER WEINBAU AN DER ELBE

EIN BEITRAG
ÜBER DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG
DES ELBTAL-WEINBAUS
VON DEN ANFÄNGEN
BIS ZUR GEGENWART

VON JÖRG BERNUTH



GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE DES WEINES E.V.

Privatdruck für die Mitglieder der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V.
Nicht im Buchhandel
Gesamtherstellung: Wiesbadener Graphische Betriebe GmbH, Wiesbaden

Inhaltsverzeichnis

I. Die Anfänge	5
II. Aufschwung und Ausdehnung	8
III. Weinbautreibende Städte und Ortschaften	12
IV. Ursachen des Rückganges	32
V. Landschaft – Klima – Flora	35
VI. Vom Neubeginn zur Gegenwart	38
VII. Literaturverzeichnis	47
VIII. Bildnachweise	48

Die Geschichte des Elbtal-Weinbaus

I. Die Anfänge

Die weingeschichtliche Entwicklung im Elbtal unterscheidet sich kaum von den beiden anderen Hauptanbauzentren im mitteldeutschen Raum, dem Saale/Unstrut-Gebiet und Thüringen.

Es gilt als geschichtswissenschaftlich erwiesen, daß die weinbauliche Besiedlung von Westen her erfolgte.

Der erste uns bekannte urkundliche Nachweis über Weinbau an der Elbe stammt aus dem Jahre 1161. Es handelt sich dabei um eine Schenkungsurkunde, in welcher Markgraf Otto der Reiche einen urbar gemachten Weinberg bei Meißen der Kapelle St. Egidii in Meißen übereignet. Auf Grund dieser Tatsache wird angenommen, daß der Weinbau hier schon ein paar Jahrzehnte vorher Fuß gefaßt hatte. Meißen wird nicht umsonst als der Ausgangsort des Weinbaus an der Elbe bezeichnet.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts an häuft sich dann mehrfach urkundlich nachgewiesener Weinbau zwischen Meißen und Dresden. So können wir dem Urkundenbuch des Meißener Hochstifts „Codex diplomaticus Saxoniae regiae“ entnehmen, daß am 24. Juli 1266 Bischof Albert dem Meißener Kapitel einen neuangelegten Weinberg bei Warta überschreibt. Weiteren urkundlich nachgewiesenen Weinbau können wir einem Erlaß des Bischofs Withigo I. vom 30. Dezember 1284 entnehmen, in dem der Pfarrer zu Dresden aufgefordert wird, „er solle die Weinbergsbesitzer in seiner Parochie zur Entrichtung des schuldigen Zehnten ermahnen“. Hieraus geht eindeutig hervor, daß der Weinbau im Elbtal zu diesem Zeitpunkt bereits in unterschiedlichen Händen lag, also von verschiedenen Institutionen betrieben wurde. Eine weitere Urkunde vom 19. Oktober 1286 erwähnt zwei Weinberge bei „Kotzebrode“ heute Kötzschenbroda, in welcher die Burggrafen von Dohna und Otto von Gravenstein dem Bischof von Meißen die von ihm empfangenen Lehen aufließen. Weiter wird in einer Urkunde des Domherrn Conrad von Boruz vom 18. Mai

1296 ein Weinberg bei Niederwartha erwähnt, der als Schenkung für das neuerrichtete Capellium Allerheiligen in der Domkirche zu Meißen überschrieben wurde. Diese genannten ersten urkundlichen Erwähnungen deuten auf die weinbauliche Urheberschaft der geistlichen Institutionen, wie Klöster, Domstifte usw. hin. Hier stoßen wir auf dieselbe Entwicklung wie in den anderen damaligen mitteleuropäischen Weinbaugebieten, wo durch das Vordringen des Christentums in immer östlichere Gebiete auch die Verpflanzung der Rebkultur mit einsetzte.

Vielorts im Elbtalbereich entstanden nun Klöster, geistliche Stifte und Pfarrämter. Die Mönche und deren geistliche Würdenträger kamen zumeist aus südlicheren Gegenden, wo in der Umgebung der Mutterklöster rege Weinbau betrieben wurde. So war man mit der Rebkultur seit langem vertraut und wollte nicht auf den Genuß des Weines verzichten. Außerdem wurde er als sakrales Getränk, also Meßwein, benötigt. Da stabile Handelsstraßen nach dem Elbtal noch nicht ausgebaut und die Sicherheit derer, welche als Handelswege existierten, nicht gewährleistet war, lag es nahe, sich durch eigenen Weinbau unabhängig zu machen. Ein Weinbezug aus den Mutterklöstern wäre zu unsicher und kostenaufwendig gewesen.

Ein weiterer wesentlicher Faktor, der die Anfänge und die spätere enorme Ausdehnung des Weinbaus im Elbtal begünstigte, lag an den guten klimatischen Bedingungen im Elbtalbereich von Meißen bis Dresden, die aber in einem speziellen Kapitel behandelt werden.

So enthält das bereits genannte Meißener Urkundenbuch aus dem 14. Jahrhundert zahlreiche Urkunden, die beweisen, daß der Weinbau eine größere Ausdehnung und auch wirtschaftliche Bedeutung im Elbtal erlangte.

So wird im Jahre 1322 ein Weinberg „Planities“ bei Kötzschenbroda erwähnt.

In einer Urkunde zur Bestätigung der Privilegien und Güter des Kapitels Meißen von Kaiser Karl IV. vom 16. Februar 1350 werden Weinberge in Oberwartha, Cossebaude, ein Weinberg außerhalb der Stadt, dem Judenberg gegenüber, aufgeführt.

In Urkunden vom 9. September 1357 und vom 21. November 1396 werden ebenfalls Weinberge bei Kötzschenbroda erwähnt.

An Hand dieser umfangreichen historischen Quellen ist ersichtlich geworden, in welchem relativ kurzem Zeitraum sich der Weinbau im ganzen Elbtal ausgebreitet hatte. Dabei muß berücksichtigt werden, daß wir bei diesen Erhebungen nicht auf die erstmalige urkundliche Erwähnung von Weinbergen und Weingärten, Lagen und Nebengemarkungen eingegangen sind. Auch hier gibt es zahlreiche Nennungen, die auf die Anfänge im

Elbtalweinbau hindeuten, aber eindeutig mit dem jeweiligen ortsgebundenen Weinbau in Zusammenhang stehen. So fällt ihre erstmalige urkundliche Erwähnung zumeist im Zusammenhang mit der zur Gemarkung gehörenden Ortschaft oder Stadt.

Tabelle nach WALDAU über Städte und Orte des Elbtals mit erster urkundlicher Erwähnung des Weinbaus:

Ort	1. urkundl. Erwähnung	Ort	1. urkundl. Erwähnung
<i>Kreis Meißen</i>		Proschwitz	1586
Altenzelle	1162	Roitzschberg	1753
Bonitzsch	1733	Rottewitz	1564
Brockwitz	1753	Siebeneichen	vor 1586
Coswig	1451	Sörnewitz	um 1540
Cölln	1753	Scharfenberg	1800
Diera	vor 1669	Schieritz	1800
Dobritz	1900	Strehla	1800
Garsebach	1900	Taubenheim	1900
Gauernitz	1800	Weinböhlen	16. Jh.
Golk	1249	Weißtrops	1800
Göhrisch	1800	Wilsdruf	1900
Gruna	1900	Winkwitz	vor 1586
Gröbern	1233	Zadel	1218
Heberlei	1800	Zehren	1900
Käfitz	1778	Zscheila	1603
Kleinschönberg	1900		
Klosterhäuser	1900	<i>Kreis Dresden</i>	
Leutewitz	1900	Altendresden	1286
Lobsal	1900	Boxdorf	1800
Löthain	1900	Boderitz	1800
Meißen	1161	Briesnitz	1800
Militz	1900	Cossebaude	1269
Naundorf		Coschütz	vor 1745
und Naunstadt	vor 1586	Dresden	1250
Neudörfchen	vor 1586	Fürstenhain	1751
Niederfähr	1800	Helfenberg	1800
Niedermeisa	1900	Hoflößnitz	vor 1596
Niederspaar	im 16. Jh.	Hosterwitz	1800
Niederau	1800	Kaditz	1602
Nieschütz	vor 1586	Kötzschenbroda	1286
Nossen	1373	Kemnitz	vor 1568
Oberau	1753	Lindenau	vor 1726
Oberspaar	um 1540	Loschwitz	vor 1404
Posel	1800		

Ort	1. urkundl. Erwähnung	Ort	1. urkundl. Erwähnung
Lössnitz	1286	Plauen	1900
Merbitz	1800	Radebeul	1330
Mickten	1610	Serkowitz	1547
Mittellößnitz	vor 1570	Steinbach	1900
Moritzburg	um 1500	Stetzsche	1404
Naundorf	1541	Trachau	vor 1800
Niederlößnitz	1412	Ullersdorf	1900
Niederwartha	1266	Wachwitz	1753
Oberlößnitz	1570	Wahndorf	1404
Oberwartha	1241	Zitzschewig	vor 1404
Pillnitz	1534	Zschieren	1900

Von den genannten Orten wurden einige im Laufe der Zeit eingemeindet, so daß sie in der angeführten namentlichen Form so nicht mehr existieren.

II. Aufschwung und Ausdehnung

Der weitere Aufschwung und die damit verbundene Ausdehnung des Weinbaus im Elbtal hängt eng mit der Entwicklung Meißen als regionales Herrschafts- und lokales Verwaltungszentrum im oberen Elbtal zusammen. Der Grundstein für diese Entwicklung wurde unter der Herrschaft Otto I. gelegt, der bereits 968 der Mark Meißen ihre wirtschaftliche und politische Bedeutung zusprach. Markgrafen aus verschiedenen Geschlechtern waren hier Träger der königlichen Macht. Als Konrad von Wettin hier 1124 Markgraf wurde, konnte die Mark Meißen als erblicher Besitz der Wettiner angesehen werden, die auf dieser Herrschaftsbasis ihren Landesstaat aufbauten.

Eine weitere Feudalmacht auf dem Burgberg zu Meißen war der Bischof mit seinem Domkapitel. In ihm saßen 15 Domherren, die sich, wie bereits eingangs erwähnt, auch mit dem Anlegen von Weinbergen und -gärten befaßten. Dabei wurden sie durch zahlreiche Schenkungen von Weinbergsbesitz unterstützt. Somit dehnte sich der Weinbau von Meißen ausgehend vor allem zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert erheblich aus und nahm für heutige Verhältnisse unvorstellbare Ausmaße an.

Auf Grund bis heute erhaltener Unterlagen ist ersichtlich, daß man oft ohne Rücksicht auf Lage und Boden Weinbau betrieb. Urkundlich erwähnt werden in diesem Zeitraum allein 97 Ortschaften und Städte in dem

verhältnismäßig kleinen Elbtalbereich von Meißen bis Dresden, wo Weinbau betrieben wurde. Diese Ausbreitung wurde jedoch auch stark durch anthropogene Faktoren bestimmt, wie eben durch die größten Städte des Bereichs und sich entwickelnde Ortschaften, wo es zu Konsumentenballungen durch die Bevölkerungsdichte kam. Die starke natürliche Bindung des Weinbaus an städtische Markungen ist bekannt und wird hier durch Meißen und Dresden unterstrichen.

Ein weiterer wesentlicher Umstand der Ausdehnung muß auch in der damals weitverbreiteten Naturalwirtschaft und dem damit verbundenen Naturalienmarkt gesehen werden. Die relativ arme Landbevölkerung war oft nur so in der Lage, ihre Abgaben und Pachtsteuern an die Landesherren und Klöster zu erstatten. Dabei erfreute sich der Wein einer besonderen Wertschätzung, denn er war haltbar und wurde überall gern in Zahlung genommen. Größere Anschaffungen und selbst Entlohnungen wurden so vielfach mit Wein geleistet und bezahlt.

Will man den enormen Aufschwung mit seinen Ausdehnungserscheinungen im Elbtalbereich richtig erklären, so kann man auch nicht verschweigen, daß der Wein vor allem vom 13. – 16. Jahrhundert das einzige überregionale Getränk war. Selbst die relativ arme Bevölkerung war in der Lage, sich Wein zu leisten, oft dadurch bedingt, daß sie ihn selbst in ihren Rebgrärten zog.

Die Bierbrauerei stellte zum beschriebenen Zeitpunkt für den Weinbau keine ernsthafte Bedrohung dar. Sie war zwar auch hier im Elbtal schon verbreitet, doch war an einen längeren Transport des Bieres nicht zu denken, da seine Haltbarkeit nur begrenzt war. Weitere Getränke wie Branntwein, Korn, Tee und Kaffee waren bekanntlich noch nicht erhaltbar und stellten somit keine Konkurrenz dar.

Auch die Entwicklung Dresdens zur Residenzstadt ab 1485 wirkte sich auf den Weinbau im Elbtal positiv aus. Die Kurfürsten lenkten nun ihr Augenmerk auch auf die für den Rebanbau günstigen Lagen der vor den Toren der Stadt liegenden Lößnitz. In der Folgezeit begann sich der kulturelle und wirtschaftliche Einfluß Dresdens im Elbtal immer mehr durchzusetzen. Sicherlich nicht zufällig ließ sich der Landesherr sein Schloß Hoflößnitz inmitten der Lößnitzer Weinberge erbauen.

Bereits unter Kurfürst Moritz von Sachsen wurden die ersten urkundlich überlieferten Versuche zu einem Qualitätsweinbau an der Elbe unternommen. So können wir einer noch vorhandenen Dienstanweisung von ihm aus dem Jahre 1548, die an seine Wein- und Kellermeister gerichtet ist, entnehmen: „Der Schänk solle die einzelnen Weine kosten und den Unterschied vermerken.“ Die Weinmeister erhielten außerdem die Anweisung:

„In guten Jahren, wenn ein glücklich Weinwachs zu vermuthen, die besten und reifsten Beeren sondern und auslesen zu lassen.“

Im Jahre 1551 ließ der selbe Kurfürst auf die genannte Weise zehn Faß Wein „ausschließen“; insbesondere sollte der Wein- und Kellermeister „für des Kurfürsten Leib und Wohl ein oder zwei Faß Traufwein, der am ersten, ehe man die Beeren preßt, selbst von den reifen Trauben läuft, sammeln“.

Als schlecht kann der damalige Ruf des sächsischen Weinbaus wohl nicht gegolten haben, da sogar König Christian von Dänemark sich im Jahre 1549 einen Winzer aus Sachsen erbat, „um sich mit Weinwachs zu umgeben“. Ob diese Versuche auf fruchtbaren Boden fielen, ist allerdings stark zu bezweifeln. Auch Kurfürst August von Sachsen beschäftigte sich mit der Förderung des heimischen Weinbaus, vor allem im Elbtal bei Meißen und Dresden. In einer Polizeiakte vom 1. Oktober 1555 über Brauen und Schänken auf dem Lande, wurde dem Adel der Weinhandel auf dem Lande verboten, da er „zum bürgerlichen Erwerb gehöre“.

In einem Rescript vom 8. November 1555 befahl Kurfürst August dem Schösser von Meißen unter Bezugnahme auf ein vom alten Kurfürsten Moritz wegen der Weinsteuer ergangenes Gesetz, „er solle von allem im



Weinberge an den Elbtalhängen des Spargeberges

Amt Meißen gewachsenen Wein von jedem verkauften Eimer fünf Groschen Steuer einfordern und nicht nachlassen, auch fleißig Achtung darauf zu geben, wie es mit dem Verkauf der Weine gehalten werde“.

Um den Absatz der kurfürstlichen Elbtalweine zu erhöhen, erließ Kurfürst August seinen Käufern die Tranksteuer und empfahl auch seinen untergebenen Städten und Orten den Verbrauch des inländischen Weins. Außerdem erneuerte er 1580 die Verordnung, nach der die Stadträte ihre Weine aus den kurfürstlichen Kellern zu entnehmen hätten.

Durch die genannten Maßnahmen erreichte deshalb der sächsische und somit auch der Elbtalweinbau Ende des 16. Jahrhunderts seine größte Ausdehnung. Kurfürst August hatte allgemein die Obst- und Weinkultur in seinem Machtbereich erheblich unterstützt. So hatte er unter anderem, von speziell dafür eingesetzten Beamten, Obstkerne von edlem Kernobst an die Landbevölkerung zum Anbau verteilen lassen und erließ ein Gesetz, daß jedes neuvermählte Ehepaar zwei Obstbäume zu pflanzen habe. Bereits um 1560 hatte er an die weinbautreibenden Bürger und Bauern im Elbtal um Meißen und Dresden rheinische Rebsorten zur Anpflanzung verteilt. Außerdem ließ er in der Folgezeit Jungreben aus Ungarn und Frankreich einführen und anpflanzen. In den Hoflößnitzer Bergen ließ er „rheinische Weinstöcke“ anpflanzen und erbaute für deren Versorgung mit Dünger den Viehhof Kreyern. In Dresden entstand unter seiner Anleitung eine der drei Hauptkellereien von Sachsen mit zahlreichen Nebenkellereien, so in Meißen und Radebeul. Die Anstalten zur Aufbewahrung des Weines zeugen von der damaligen Bedeutung des Weinertrags. So schreibt Reindl, daß allein in Dresden aus den nächsten kurfürstlichen Weinbergen die Weine in sieben Zeughauskeller geschafft, in welchen 250 große und kleine Kufen sich befanden, deren jede 20 Fuder oder wenigstens 250 Eimer Fassungsvermögen besaßen. In dem ausgezeichneten Weinjahr 1668 wurden 6464 Faß eingefahren; dies wurde nur im Jahre 1678 mit 9611 Faß überboten.

Der Weinbau hatte somit im Bearbeitungsgebiet zu diesem Zeitpunkt seinen Höhepunkt erreicht und spielte auch in wirtschaftlicher Hinsicht eine nicht unbedeutende Rolle. Im Elbtalbereich zwischen Meißen und Dresden war er zu einem Haupterwerbszweig eines Großteils der dortigen Bevölkerung geworden.

III. Weinbautreibende Städte und Ortschaften

Meißen

Die Stadt Meißen wird noch heute als Weinbaumetropole im Elbtal bezeichnet. Urkundlich wird der Weinbau hier bereits 1161 erstmals erwähnt, und es ist anzunehmen, daß er schon einige Jahrzehnte früher hier Fuß gefaßt hatte.

Daß der Weinbau hier sehr frühzeitig in unterschiedlichen Händen lag, können wir einem Erlaß des Bischofs Withigo I. aus dem Jahre 1284 entnehmen. Die Kirche, ein Teil des Adels sowie Bürger und Bauern der unmittelbaren Umgebung der Stadt betrieben hier mit viel Fleiß den Weinbau.

Schon im Jahre 1308 mußte die Stadt eine Schank- und Verkaufsordnung für Wein und Weinhandel erlassen. Meißens Weinberge sowie ihr Wein selbst wurden in Beschreibungen dieser Zeit als vorzüglich bezeichnet und hoch gelobt. So ist einer genauen Schilderung von GLAFFEI folgendes zu entnehmen: „An Weinbergen und Weinwachs befindet sich gleichfalls kein Mangel, und ob es gleich kein Bacharacher, Alicant oder Champagner gibt, so findet man doch hin und wieder solche Weine, die einem Frankenwein weit vorzuziehen sind. Die vorzüglichsten Weinberge sind besonders Zadel, Zscheila, Bohnitzsch, Gröbern, Roitzberg, Oberau, Zschendorf, Cölln, Spaar, Sörnowitz, Cosswig, Kötzschenbroda, Zitzschewig, Radebeil, Drache, Wachwitz, Loschwitz“.

Diese zahlreichen Weinbergsnamen deuten auf den Umfang und die Ausdehnung des Weinbaus in und um die Stadt hin. Auch der heute noch existierende Hügel- und Straßename Ratsweinberg erinnert an Stadtrats- und Gemeindegewinbau. Nach GRÖGER müssen die Ernten hier jedoch auch erheblichen Schwankungen unterworfen gewesen sein. So gibt er an, daß zwischen den Jahren 1540 und 1590 der Ertrag oft zwischen 2 Faß (808 Liter) und 90 Faß (36360 Litern) lag. Der Mittelwert kann somit bei 33 Faß (14000 Liter) gelegen haben.

Der Weinhandel hatte für die Stadt Meißen durchaus wirtschaftliche Bedeutung. Dies geht schon aus der bereits erwähnten Schank- und Verkaufsordnung aus dem Jahre 1308 hervor. In ihr wird gefordert, „daß keiner auch nur einen Tropfen Wein vom Fasse ziehen darf, wenn nicht vorher der amtliche Weinprüfer die Erlaubnis gegeben hat“. Weiter heißt es: „Es soll niemand keinen Wein verkauffen ungesetzt, das Faß soll auch voll sein, wenn die Setzer kommen“. Die Meißner unterhielten zahlreiche Weinhandelsbeziehungen nach Döbeln, Chemnitz (dem heutigen Karl-



Meißener Burg mit Fürstenschule und Weinbergen

Marx-Stadt) und nach Böhmen (heutige ČSSR). Von dem Jahre 1460 an zeugen die Rechnungsbücher der Stadt Meißen fast 350 Jahre von ununterbrochenem Weinhandel mit Erträgen der städtischen Weinberge. Der Höhepunkt dieses Weinhandels lag eindeutig in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Zu diesem Zeitraum ist auch die größte Ausdehnung des Weinbaus im Elbtal festzustellen.

Nach zahlreichen Quellen sowie Literaturmaterial des 16. und 17. Jahrhunderts kann angenommen werden, daß sich die weinbauliche Nutzfläche in und um Meißen auf etwa 420 ha belief, aber bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts enorm abnahm. Dafür gab es verschiedene Gründe, auf die wir jedoch in einem speziellen Kapitel eingehen werden.

Fest steht, daß bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im sächsischen und damit auch im Weinbau um Meißen die ersten Anzeichen eines nun einsetzenden Niedergangs auftraten. Diesen versuchte man mit vielerlei Mitteln aufzuhalten. So wird in einer Klage vom 24. Dezember 1669 an die damalige Landesregierung ein erneutes Verbot der Einfuhr „fremder Weine und deren Verschänkens“ gefordert, „da dem inländischen Weine dadurch große Nachteile entstehen“.

Die Regierung berücksichtigte dann auch in einer Note aus dem Jahre 1670 diese Klage der Winzer und verbot „das Aussetzen und Trinken von Rhein-, Mosel-, Neckar- und Frankenweinen“ allen Bürgern und

Handwerkern. „Nur den kurfürstlichen Räten, hohen Offizieren, denen vom Adel und anderen Leuten von Condition, war das Einlegen jener fremder Weine zu ihrer eigenen Notdurft, sowie den privilegierten Weinkellern das Führen und Zapfen erlaubt“.

Aber auch andere Faktoren hatten dem Elbtalweinbau gegen Ende des 17. Jahrhunderts beachtlichen Schaden zugefügt. So hatte man zahlreiche Mißernten zu verzeichnen gehabt, bei denen die erwarteten Erträge fast völlig ausblieben. Andererseits hatte man die fachliche und theoretische Ausbildung der Winzer vernachlässigt, so daß es jetzt zu häufigen Klagen kam. REINDL schreibt dazu: „Man beschuldigte manche Elbtalwinzer in dieser Zeit sogar der „Untreue, Dieberei und Verwahrlosung“. Durch „der nichtwürdigen Winzer Schuld seien nicht allein sonst in Stöcken noch gut erhaltene, sondern auch neuangelegte Weinberge zu der Besitzer größtem Schaden verwüstet worden“.

Um einem weiteren Zerfall der Rebkulturen im Elbtal wirksam begegnen zu können, versuchten nun vor allem Weinbergsbesitzer aus Meißen, sich Fachleute aus Württemberg an die Elbe zu holen. So geht aus einer Akte des zuständigen Kammergerichts Meißen/Kötzschenbroda aus dem Jahre 1623 hervor, daß man einen zur Verbesserung des einheimischen Weinbaus berufenen Winzer aus Württemberg eingestellt hatte. Dieser mußte bereits im selben Jahr seinen Sohn, der ebenfalls geschulter Winzer war, an einen Weinberg nach Oberwartha abgeben „um dort diesen auch nach württembergischer Art einzurichten“.

Welcher Art dieser Weinbau war und welche Methoden dabei zur Anwendung kamen, ist leider in keinerlei Literaturangaben aus dieser Zeit enthalten. Es ist jedoch anzunehmen, daß sich die württembergischen Winzer in und um Meißen gut durchsetzten und mit positiven Ergebnissen aufwarten konnten, denn auch in der benachbarten Lößnitz wurde ein großer Berg neu gerodet und nach „würtembergischer Art“ angelegt. Der von dort gewonnene Wein wurde hier auch „Württembergischer“ genannt.

Einen Markstein in der Geschichte des Meißner Weinbaus bildete unzweifelhaft das Jahr 1800, in welchem eine Anzahl von weinbauverständigen Bürgern die „Sächsische Weinbaugesellschaft“ gründete. Die Gründung des Vereins fand am 12. Februar 1800 in Meißen statt, wobei deren Statute feierlich verlesen wurden. Diese bestätigte die Landesregierung am 15. Mai 1801. In Laufe seines Bestehens erwarb sich der Verein große Verdienste um die Erhaltung und Förderung des gesamten Elbtalweinbaus. So wurden unter anderen die zwei Hauptbezirke des Elbtalweinbaus, der Dresden/Lößnitzbereich und der Bereich Meißen unterstützt. Dazu gehörten folgende registrierten Städte und Ortschaften:

Dresden/Lößnitzbereich

Von Dresden bis Coswig, mit dem Klotscher-, Heller-, Trachten-, und Boxdorfer-Weinbergen, Wahndorf, Ober- und Niederlößnitz, Hoflößnitz, Radebeul, Serkowitz, Kötzschenbroda, Naumdorf, Zitzschewig, Lindenu, Coswig und Kötitz.

Bereich Meißen

Von der Bosel bis zur Goldkuppe, mit Brockwitz, Sörnowitz, dem Spaargebirge, Zaschendorf, Cölln, Weinböhma, Oberau, Niederau, Gohlis, Gröbern, Roitzschberg, Bohnitzsch, Zscheila, Niederfehra, Proschwitz, Winkwitz, Rottewitz, Diera, Zadel und dem Goldgebirge.

Die reichsten und besten Weinberge und -gärten hatte jedoch die Stadt Meißen selbst. Mit ihren sieben „Rebenhügeln“ am linken Elbufer, teils an dessen Höhen, teils in den Nebentälern der Triebische und Meißer. In der Literatur dieser Zeit wird die Stadt auch eindeutig als Winzer- und Weinstadt bezeichnet. Sie galt als Sitz der sächsischen Rebkultur und des Weinhandels und hat sich diesen Ruf bis in die Gegenwart bewahrt.

HOFMANN schreibt in seiner „Chronologie und Statistik des Weinbaus im Königreich Sachsen“-Meißen 1853: „Der Flächenumfang im Elbtalgebiet mit allen Seiten- und Nebentälern umfaßte 230 weinbautreibende Ortschaften mit 2989 Acker Weinland, wobei auch abseits liegende Weinbergsanlagen dazu zu rechnen waren“. „Mit den Familien der angestellten 1500 Winzer und den erforderlichen Hilfsarbeitern ernährte und beschäftigte der Weinbau gegen 8000 Menschen“.

Aus diesen Angaben ist ersichtlich, welche bedeutende Rolle der Weinbau im Elbtalbereich spielte. Er war somit im Bereich um Meißen nicht nur ein wichtiger Erwerbs- und Handelszweig der weinbautreibenden Bürger, sondern spielte auch eine gewisse soziale Rolle in dieser Region.

Trotzdem müssen die Angaben von HOFMANN mit aller Vorsicht betrachtet werden, da der Verfasser der vorliegenden Arbeit bei seinen Studien für diese auf geringere Orts- und Flächenangaben kam, die sich mit anderen Quellen- und Literaturnachweisen aus Vergangenheit und Gegenwart decken. Nach diesen Studien wurden 97 Städte und Ortschaften im Bearbeitungsbereich mit urkundlich nachweisbarem Weinbau festgestellt. Die oben angeführte wirtschaftliche und soziale Bedeutung des Weinbaus im Gebiet um Meißen ließ nun zu Beginn des 19. Jahrhunderts enorm nach und sollte sogar fast ein Jahrhundert völlig zurückgehen. Bereits 1878 registrierte man in der Provinz Sachsen nur noch 833 ha



Weinberg mit Winzerhaus an der Bosel bei Meißen

Rebanbaufläche, von der jedoch nur ein geringer Teil im Ertrag stand. Als die aus Amerika eingeschleppten Schädlinge *Peronospora*, *Oidium* und die Reblaus etwa um 1887 im Elbtal auftraten und ihren verheerenden Feldzug gegen die Rebe begannen, schien es, als ob sich der Weinbau hier nicht mehr erholen würde.

Dresden

Der Name Dresdens wurde erstmals einer schriftlichen Quelle aus dem Jahre 1206 entnommen, wo der Ort noch sorbisch als „drezdzany“ bezeichnet wird. Seiner günstigen Lage am linken Elbufer und der Erbauung einer markgräflichen Burg in der Nähe des Taschenbergs hat es der Ort sicherlich zu verdanken, daß er in der Folgezeit eine stürmische Entwicklung zur Stadt und späteren Landesresidenz erlebte.

Erstaunlich ist hierbei die relativ schnelle weinbauliche Besiedlung Dresdens und seiner Gemarkung. Urkundlich erwähnt wird der Weinbau der Stadt bereits 1250. Auch das auf dem rechten Elbufer liegende Altendresden, die Orte waren seit 1287 durch eine massive Steinbrücke verbunden, kann auf eine frühzeitige Weinkultur verweisen. Hier wird der Weinbau erstmals 1286 urkundlich erwähnt.

Einer Eintragung im ältesten Dresdener Stadtbuch aus dem 15. Jahrhundert ist zu entnehmen, welchen Einfluß die Rebkultur bereits auf die Rechtsgewohnheiten der Stadt ausübte. So gibt WEINHOLD hierzu an: „Als Zahlungstermine zur Begleichung einer Schuld wurden hier 1431 die Weinlesen der beiden folgenden Jahre festgelegt. Das dürfte damals für die Bürger der Stadt ein durchaus eingängiges Datum gewesen sein. Zwischen 1404 und 1436 werden nämlich in dem gleichen Dokumentarband 96 Personen aufgeführt, die in Altendresden und Dresden, in den Ratsdörfern Kötzschenbroda und Zitzschewig sowie in den Dorfgemeinden Loschwitz, Stetzsch und Wahnsdorf Rebland kauften, veräußerten, zu Pfande gaben oder auf diesem Wege erhielten“.

Die Berufsbezeichnung „winczirer“, also Winzer, finden wir bereits in einer Eintragung im Dresdener Stadtbuch aus dem Jahre 1411. Auch aus Eintragungen des Dresdener Brückenamtes kann man entnehmen, daß der Weinbau zu diesem Zeitpunkt eine nicht unbeachtliche wirtschaftliche Rolle im Leben der Stadt spielte. So beschäftigte das Dresdener Brückenamt 1462 einen Winzer (wahrscheinlich Winzermeister mit zahlreichen Gehilfen, wie es damals üblich war) für seine großen Weinbergslagen am Tatzberg. Ein weiterer Winzer wird 1480 bei der selben Behörde als verantwortlich für die Anlagen im Amtsbereich Kötzschenbroda genannt. Interessant dürfte hier auch die Frage der Entlohnung sein. So können wir der Jahresrechnung des Brückenamtes entnehmen, daß ein Winzer für seine Tätigkeit im Jahr folgendes Entgelt erhielt: „Ein Entgeld von 6 Schock (,sein lon‘), acht Ellen Gewand oder 17 gr. senkegeld; 15 gr. vor pfehle; 11 gr. vor 11 fuder mist yn zuc tragen; 10 gr. vor ein Herbsthacke“. Abschließend zu dieser Frage können wir feststellen, daß die Winzer im

15. Jahrhundert teils mit Geld, Naturalien und mit notwendiger Kleidung entlohnt wurden. Das entsprach durchaus den Entlohnungsgewohnheiten dieser Zeit, spielte doch der weitverbreitete Naturalienmarkt und Handel dabei eine große Rolle.

Die Herausbildung Dresdens im Jahre 1485 zur sächsischen Residenzstadt hatte ebenfalls großen Anteil an der weiteren weinbaulichen Entwicklung der Stadt und ihrer Umgebung.

Einen relativ genauen Überblick über den Dresdener Weinbergsbesitz erhalten wir aus der Schilderung von BOER in „Das älteste Stadtbuch von Dresden 1404 – 1436“/Dresden 1963. WEINHOLD bemerkt dazu: „Das bevorzugte Reb Gelände der Altstadt von Dresden scheint sich damals östlich des Mauerrings am Südufer der Elbe erstreckt zu haben, und zwar auf dem ‚Tacinberg‘, auch ‚Tacianusberg‘ genannt“. Diese Bezeichnung ist im Straßennamen „Tatzberg“ erhalten geblieben.

In der Elbaue und deshalb sicher auch sehr nahe am Überschwemmungsgebiet gelegen, bildete dieses flache Hügelgebiet ein für heutige Begriffe unvorteilhaftes Anbaugelände. Auf der anderen Seite der Elbe, am Rande von Altendresden, sind seit 1286 Weingärten nachweisbar, die sich zum Teil in Besitz des dortigen Augustinerklosters befanden. Auch hier ließen Boden und Lage mitunter offenbar zu wünschen übrig. Einer dieser Weinberge wurde als „Weinberg auf dem Sande“ bezeichnet.

Die meisten der im genannten Stadtbuch verzeichneten Weinbergsanlagen waren jedoch an den sonnenreichen Südhängen des rechten Elbufers angelegt worden. Weitere Weinberge und -gärten die im Besitz zahlreicher Dresdener Bürger waren, befanden sich in den Ratsdörfern Kötzschenbroda, Zitzschewig, aber auch außerhalb des städtischen Rechtsbereiches, wie in Wahnsdorf und Loschwitz.

Linkerseits der Elbe, auf dem alten Rebland der Talsohle, wurde 1415 bei einer Vermögensteilung „eyn Stocz (wahrscheinlich von der Gefäßbezeichnung ‚Stutz‘ abgeleitet) ader eyne ecke von eyne wynberge zcu Stecz“ ausgegliedert. In den folgenden Jahrhunderten hielt man sich beim Anlegen von neuem Weingelände oder bei der Rekonstruktion alter Weinbergsanlagen aber vor allem an das rechte Elbufer mit seinen sonnenreichen Südhängen. Die von dem sächsischen Kurfürsten angelegten Weinberge befanden sich dort genauso, wie die der geistlichen Institutionen. Nach der Säkularisierung gingen die rechtselbischen Weinberge zum Großteil in Bürgerbesitz über, die sich damit eine verbesserte Ausgangsposition im Weinbau und -handel sicherten. Aus den Rechtsunterlagen der Stadt ist ersichtlich, daß der Handel mit einheimischen Weinen bereits im 15. Jahrhundert eine

gewisse Bedeutung hatte, die im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte.

Wie hoch aber auch die sächsischen Landesherren den Weinbau und -handel einschätzten, wird aus einer Festlegung in der Landesteilungsakte zwischen Ernst und Albrecht aus dem Jahre 1485 ersichtlich. In diesem Teilungsvergleich wird auch eine jährliche Weinlieferung mit einbezogen. Darin verpflichtet sich Kurfürst Albrecht als Besitzer des Markgrafentums Meißen, seinem Bruder Ernst jährlich 8 Fuder Meißener und Dresdener Wein zu liefern. Dasselbe mußte Kurfürst Ernst mit 8 Fudern Saalewein vollziehen.

Im späteren Teilungsvertrag zwischen den beiden Söhnen Markgraf Albrechts von Meißen, Herzog Georg dem Bärtigen und Bruder Heinrich dem Frommen, aus dem Jahre 1505, ist ebenfalls von jeweils 12 Fudern Landwein (das Fuder war zu 12 Eimern gerechnet) die Rede. Das deutet auf die damalige Bedeutung des heimischen Weinbaus um Dresden hin und beweist, daß man jährlich mindestens 144 Eimer Wein aus dem eigenen Anbau liefern konnte.

Der bedeutende Weinkonsum im 16. Jahrhundert unterstützte in jeder Form den Weinhandel. So schreibt REINDL, daß in dieser Zeit häufig sächsische Weine ins „Ausland“, besonders ins Brandenburgische und nach Hamburg gehandelt wurden. Dies wird durch mehrere schriftliche Überlieferungen aus dieser Epoche untermauert; so z.B. wurden 1510 bei der Vermählung des Grafen Günther von Schwarzburg außer 62 Fudern fremder Weine auch 1010 Eimer sächsische Landweine und bei dem Landtage 1588 11 900 Eimer Wein verbraucht.

Als im Dreißigjährigen Krieg das sächsische Land und vor allem die Gegend um Dresden stark zerstört wurde, mußte der Weinbau viele Opfer bringen. Die meisten Weinbergsanlagen waren zerstört worden, aber an eine Aufgabe derselben dachte man nicht. Auch während des langjährigen Krieges war weiterproduziert worden. Im Jahre 1638 lagerten in den sächsischen Hofkellern immer noch 5142,5 Eimer Wein, darunter 1910 Eimer Landweine. Bei der Mißernte des Jahres 1650 wurden trotzdem allein aus dem Gorrenberger Weinberg bei Dresden 350–400 Eimer gewonnen. Zwei Jahre später erzielte man allein aus diesem Weinberg einen Jahresertrag von 900 Eimern.

So hatte Mitte des 17. Jahrhunderts der Weinbau in Dresden und seiner unmittelbaren Umgebung seine Ausdehnung bewahrt. In Dresden wurden die Weine aus den umliegenden kurfürstlichen Lagen in sieben Zeughauskellern gelagert. In diesen befanden sich 250 Kufen, deren Fassungsvermögen zwischen 20 Fudern und 250 Eimern lag. Diese machten insgesamt

1146 Fuder oder 13752 Eimer aus. So wurden in dem guten Weinjahr 1668 in Dresden 6464 Faß, im Jahre 1677 etwa 6000 Faß und ein Jahr später sogar 9611 Faß Wein eingelagert.

Anfang des 18. Jahrhunderts machten sich auch im Dresdener Weinbau die ersten Anzeichen eines Rückgangs bemerkbar, der jedoch erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts deutlich werden sollte. Daß man wahrscheinlich bereits im Jahre 1717 mit der Möglichkeit gespielt hat, aus Dresdener Weinen eine Art Champagner herzustellen, beweist ein Brief an den Geheimen Rat von Bose, dem darin ein Franzose empfohlen wurde, der „mit der Zurichtung der Weinberge a la mode de Champagne sehr gut umzugehen wisse“.

Unter der Landesherrschaft Friedrich August II. von 1733 – 1763 begannen, vor allem durch den Siebenjährigen Krieg, die Landwirtschaft und der Weinbau zu sinken. Viele Weine aus südlicheren Anbaugebieten gelangten während dieser Zeit nach Dresden und überhaupt nach Sachsen, wo sie sich bald der Beliebtheit an den Tafeln des Adels und des wohlhabenden Bürgertums erfreuten. Damit stellten sie eine große Konkurrenz für die einheimischen Weine und vor allem für deren Hersteller dar. Nach mehreren Eingaben an die Landesregierung wurde im Jahre 1765 ein Generalerlaß verkündet, der die Einfuhr von böhmischen, mährischen, österreichischen, brandenburgischen und schlesischen Weinen verbot. Für den Verbraucher waren derartige Maßnahmen natürlich nicht sehr vorteilhaft. Andererseits sorgte ein Erlaß vom 14. Dezember 1786 für sie, indem das Gesetz vorschrieb, „Daß die Obrigkeit zur Abwendung und Entdeckung der schädlichen Weinverfälschung die Weinvorräte der Weinhändler und Weinschänken zuweilen unversehens einmal jährlich, mit Zuziehung eines Amt- oder Stadtphysikus, revidieren und mit Hilfe chemischer Mittel prüfen solle“.

Alle diese Maßnahmen konnten jedoch in der Folgezeit eine rückläufige Entwicklung im Dresdener Weinbau nicht aufhalten. Von Seiten des weinbautreibenden Adels war das Interesse am wirtschaftlichen Ertragsweingebau gesunken. Der Grund dafür lag an den nun günstig zu erhaltenden Genußmitteln aus südlicheren Ländern oder von Übersee. Die Geschmacksgewohnheiten hatten sich verfeinert, „Man trank lieber süße Spanierweine oder einen guten Mosel“. Die ziemlich herben Elbtalweine hielten solchen Vergleichen nicht stand.

Außerdem war durch die bereits genannte Ausweitung der Handels- und Seewege und die damit verbundene Ausweitung des Verkehrswesens die Einfuhr von Produkten aus Übersee nicht mehr so kostenaufwendig. Kaffee, Tee, Kakao und Tabak erfreuten sich der großen Beliebtheit an

den Tafeln des Adels und des Bürgertums. Gerade in und um Dresden, so in der Lößnitz, waren in dieser Zeit zahlreiche schöne Lustschlösser und Prachtbauten des Adels und Bürgertums entstanden. Diese waren umgeben von Rebanlagen, was vor allem deren Besitzer schmeichelte. Diese Art von Weinbergshaltung hatte jedoch nichts mehr mit Ertragsweibau zu tun und konnte vorsichtig als Hobby- und Liebhaberweibau bezeichnet werden.

Die noch verbliebenen Weinbauern hatten gerade im beginnenden 19. Jahrhundert viele Mißernten zu verzeichnen gehabt. Dies machte sich in einer einsetzenden wirtschaftlichen Verarmung bemerkbar und führte bei vielen von ihnen zu beruflichem Desinteresse. So übten viele von ihnen einen zweiten Beruf aus, um bei schlechten Weinjahren ein Einkommen zu haben.

Als Dresden zu Ende des 18. Jahrhunderts und vor allem im 19. Jahrhundert eine stürmische industrielle Entwicklung durchlebte, kam es, dadurch bedingt, zu einer Umstrukturierung der gesamten Wirtschaft und der nahegelegenen Umgebung. Dies machte sich in einem deutlichen Rückgang des städtischen Weinbaus bemerkbar.

Den schwersten und letzten Schlag erhielt der Dresdener Weinbau jedoch durch die aus Amerika eingeschleppten Schädlinge Oidium, Peronospora und die Reblaus. An der Schwelle zum 20. Jahrhundert hatte der Dresdener Weinbau aufgehört, irgendeine wirtschaftliche Rolle zu spielen.

Radebeul

Mit einer Ausdehnung von 9 km erstreckt sich das heutige Radebeul zwischen den Städten Dresden und Coswig. Der Weinbau kann hier auf eine lange Tradition zurückgreifen. Die erste urkundliche Erwähnung fällt bereits ins Jahr 1330, wo sich von Meißen ausgehend der Weinbau im Elbtal ausbreitete. In der malerischen Elbaue verläuft die alte Straßenverbindung von Dresden nach Meißen. Ihre besondere Bedeutung erhielt diese Straße im 14. und 15. Jahrhundert als Wein- und Handelsstraße. Bereits in dieser Zeit wurde der hiesige Weinbau vor allem an den Hängen des südöstlich bis südwestlich gerichteten Steilabfalls des Elbtals, der die Landschaftsbezeichnung Lößnitz trägt, betrieben.

Hier entstanden Weingüter des Bischofs von Meißen und verschiedener anderer geistlicher Institutionen sowie von Adligen und begüterten Dresdner Bürgern. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts brachte der Landesherr am Ausgang des Lößnitzgrundes Weinberge in seinen Besitz und ließ das Weingut Hoflößnitz errichten.

Noch heute verbinden viele Wege in den Südhängen der Weinberge die meisten historischen Grundstücke mit Winzer- und Herrenhäusern untereinander. Namen wie Weinbergstraße, Bennostraße (nach dem Meißener Bischof Benno), Winzerstraße deuten auf die ehemalige Bedeutung des Weinbaus hin.

Kötzschenbroda

Im Jahre 1271 wird der Ort in einer Urkunde als „Coschebrode“ erwähnt, derzufolge 12 Fuder Wein aus einem bei diesem Dorfe gelegenen Weinberg dem Nonnenkloster zu Sitzenroda übereignet werden. WALDAUS urkundliche Erwähnung fällt in das Jahr 1286, wo vom Ortsweinbau die Rede ist.

Ab 1378 gehörte das Dorf zum Amt Dresden. In zahlreichen Kauf- und Handelsverträgen der folgenden Jahrhunderte tauchen Weine aus Kötzschenbroda auf, die sich besonderer Nachfrage erfreuten. Aus den Dresdener Kämmereirechnungen jener Zeit erfahren wir auch die Preise und den Wert besonders gern getrunkenen Weine. Dabei nimmt der „Kötzschenbroder“ eine gute Stellung ein. Der billigste Wein war der Niederlausitzer. Der Frankenwein wird bereits doppelt so teuer gehandelt. Der Kötzschenbrodaer Wein ist dabei nicht wesentlich billiger als der Rheinwein. Nur Malvasier wird um das Zwölfwache gehandelt.

Der Bauernweinbau muß hier schon sehr frühzeitig eingesetzt haben. Noch heute sind einige wenige Gehöfte erhalten geblieben mit dem sogenannten „langen Gang“, der im ersten Stock vom tiefer gezogenen Dach überdeckt war und über den Hof zur Tenne lief, von wo er in den Garten und anschließenden Weinberg führte. Da die Bauern und Winzer des Ortes zum Betreiben des Weinbaus zahlreiche Behältnisse benötigten, entwickelte sich hier die Böttcherei und Korbmacherei.

Niederau

Der Ort wird in einer Urkunde aus dem Jahre 1274 als „Owa“ bezeichnet, taucht jedoch schon 1465 als „Nieder Awe“ in Verzeichnissen auf. WALDAU gibt den ersten urkundlichen Nachweis auf Weinbau mit dem Jahre 1800 an. Dies deckt sich auch mit der zeitlichen Literatur, wo beim Bau der Eisenbahnlinie Dresden – Leipzig 1830 noch Weinberge im Ortsbereich erwähnt werden.

Moritzburg

Der zum Schloß Moritzburg gehörende Ort gleichen Namens hieß früher Eisenberg. So wird er in einer Urkunde aus dem Jahre 1462 „Isenberg“ genannt. Wahrscheinlich verdankt er diese Bezeichnung durch das Vorkommen von Raseneisenerz in dieser Gegend. Um 1500 etwa ist hier vom Weinbau die Rede. Ein altes Holzschild an dem Gebäude des im 17. Jahrhundert bekannten Orgelbaumeisters Wilhelm Rühle erinnert daran, daß die Vorfahren als Weinbauern aus Süddeutschland kamen. Bekanntlich wurden im 17. Jahrhundert zur Hebung der sächsischen Rebkultur Winzer aus Württemberg hier ansässig gemacht.

Cölln

Der Cöllner Weinbau wird 1753 erstmals erwähnt, dürfte aber bereits bedeutend früher existiert haben. Die Fürstenberge, ehemals kurfürstliche Weinberge im Meißener Stadtteil Cölln, waren bereits im 15. Jahrhundert als besonders gutes Weinland bekannt. An der Südwestseite wurde in unserer Zeit eine Rebschule eingerichtet, in der Edelreiser auf widerstandsfähige Unterlagen gepfropft werden.

Sörnwitz

Der heutige Stadtteil von Coswig wird bereits 1205 als „Sornuitz“ erwähnt, was auf sorbischen Ursprung hinweist. Der Ort breitet sich von dem Winkel, den das Spaargebirge im Westen und die Elbe im Süden begrenzen, nach Osten und Nordosten aus. Dabei bieten sich die nach Süden gelagerten Hänge zum Weinbau besonders an. Noch um 1900 besaß der Ort eine 418 ha umfassende Flur, die vor allem die bekannten Weinberge „Rote und Graue Presse“ sowie „Römische und Deutsche Bosel“ einschlossen. Gegen 1815 werden die Weinberge des Ortes als gut erhalten bezeichnet. Die Weinbergsgemeinde existierte als besonderer Ortsteil. Kleinere Rebflächen befanden sich auch noch südlich der Hauptstraße nach Meißen. Auch heute existiert hier noch der Weinbau, allerdings auf der Basis der Nebenbeschäftigung.

Weinböhlä

Die Gründung des Ortes dürfte Ende des 12. spätestens aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts stattgefunden haben. 1406 ist von „Bele“ die Rede, während „Weynbiele“ eindeutig auf den hier betriebenen Weinbau hin-

weist, urkundlich allerdings erst um 1538 nachgewiesen wird. Nachdem der Ort in den Jahren 1584/85 mit schweren Verlusten die Pest überstanden hatte, entwickelt sich der Weinbau hier immer stärker, so daß man von einem ausgesprochenen Weinbauerdorf sprechen kann. Von den neu angelegten Weinbergen erwarben auch die sächsischen Kurfürsten einige. Von diesen wurden 1630 insgesamt 341 Eimer und 24 Kannen Wein in die Dresdener Zeughauskellerei geliefert.

Auch nach dem Dreißigjährigen Krieg entwickelte sich der Weinbau hier sehr positiv weiter. Der Wein des Ortes wurde bald so bekannt, daß vermögende Leute der weiteren Umgebung hier Weinberge erwarben. In der 1062 ha großen Ortsflur existierten um 1839 noch reichliche 100 ha Rebfläche. In einer Beschreibung aus dieser Zeit heißt es: Besonders im östlichen Ortsbereich von Weinböbla, in Richtung Berliner Bahn, überwogen Weinberge im Landschaftsbild.

Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts ging der Weinbau hier zurück und erreichte an der Jahrhundertsschwelle seinen Tiefpunkt. Heute existieren in und um Weinböbla noch geringe Ertragsweinbauflächen, die im Verhältnis zu vergangenen Zeiten eine untergeordnete Rolle spielen. An die große Zeit des Weinbaus erinnert noch heute eine schöne Wandmalerei an der in Fachwerk gestalteten Vorderfront des Postgebäudes.

Dippelsdorf

Die Namen, mit denen der Ort erstmals in Urkunden erwähnt wird, sind um 1378 „Dypoldistorf“ und später um 1590 etwa „Dippolßdorff“, was soviel wie „Dorf des Diebold“ bedeutet. Auch hier wurde während und nach dem Dreißigjährigen Krieg umfangreich Weinbau betrieben, wie ein Kaufvertrag von 10 Faß Wein für die kurfürstlichen Weinkellereien zu Dresden im Jahre 1630 beweist. Der Weinbau muß hier schon im 18. Jahrhundert erheblich nachgelassen haben. Letzte Weinberge werden in einer Flurkarte aus dem Jahre 1839 „an der Straße zu Kötzschenbroda hin“ erwähnt. Am Ende des 19. Jahrhunderts ist fraglich, ob hier der Weinbau völlig eingegangen war. Noch heute existiert hier Spalier- und Gartenweinbau.

Coswig

Der Ort ist vermutlich nach 1090 entstanden, denn damals erhielt ein Lehnsmann des Markgrafen Heinrich das Gebiet der heutigen Flur Coswig als Lehen vom Bistum Meißen. In einer Urkunde aus dem Jahre 1350 ist

von dem Herrngut „Koswik“ die Rede. Ein Jahr früher bereits wird der Ort „Kossewik“ genannt, dessen Weinbau urkundlich 1451 erstmals nachgewiesen wird. Im 15. und 16. Jahrhundert erreicht der Weinbau hier seinen Höhepunkt, verliert danach jedoch an Bedeutung. Das Winzerhandwerk wurde vor allem von Bauern ausgeübt, die sich nach den Agrarkrisen im 16./17. Jahrhundert nach anderen Anbaukulturen umsahen. Im nordöstlichen Teil der Coswiger Gemarkung hielten sich noch zahlreiche Weinberge bis in das 19. Jahrhundert, so in der Umgebung des „Talkenberger Hofes“, welcher ein Weingut war. Weiter existierten Weinberge am „Lindenhof“ und an der Gemarkungsgrenze zu Kötitz.

Paulsberg

Zu einem der größten Weinberge der Lößnitz gehört der „Paulsberg“ am westlichen Gemarkungsrand von Radebeul. Inmitten des Weinberges, welcher für seine guten Jahrgänge bekannt ist, liegt malerisch ein zweigeschossiges spätklassizistisches Herrenhaus, das 1853 errichtet wurde. Die Weine waren besonders an der kurfürstlichen Tafel zu Dresden geschätzt.

Bischofspresse

Das schon historische Weingut liegt am Ostrand der alten Gemarkung von Zitzschewig und stellt das älteste nachweisbare Gebäude der Lößnitz dar. In einer Urkunde aus dem Jahre 1373 wird das Grundstück Bischof Konrad II. zu Meißen überschrieben. Hier wurde Jahrhunderte lang der Wein der umliegenden Weinberge und -gärten gepreßt und später in Meißen eingelagert.

Naundorf

Das Dorf wird in der ältesten Urkunde, die über die Radebeuler Altgemeinden existiert, 1144 zum erstenmal erwähnt. 1350 ist von einem Ritteritz Nuwendorf die Rede. Der Weinbau muß hier schon frühzeitig Fuß gefaßt haben, wenn auch anfänglich als kleiner Pacht- und Bauernweinbau. Nach WALDAU ist urkundlich vom Weinbau in und um Naundorf erstmals vor 1586 die Rede.

Heute sind an den Südwesthängen der ortbegrenzenden Berge neue Weinberge entstanden, die Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge der Reblausbekämpfung zerstört worden waren.

An den historischen Weinbau Naundorfs erinnern die Namen „Herrenberg“, „Klinger“, „Munziger“ und „Hohenberg“. Diese Flurstücke sollen sehr gute Weine erbracht haben. In einer Überlieferung heißt es dazu: „Von Herrenberg und Klinger erzielte man doppelte Preise gegenüber dem in der Talaue angebauten Elblinger, der nur wenig begehrten Wein erbrachte“.

In der Ortsgemeinde standen allein 31 Weinpressen, was auf die ehemalige Bedeutung des Weinbaus für den Ort hindeutet.

Niederlößnitz

In diesem Teil der Lößnitz werden schon im Hoch- und Spätmittelalter ertragreiche Weinberge erwähnt. Im Zinsregister der Stadt Dresden taucht der Name Lößnitz als „Lesnica“ bereits 1286 auf. Urkundlich nachgewiesen ist der Weinbau hier ab 1412; es ist jedoch anzunehmen, daß er hier schon bedeutend früher Fuß faßte.

Noch heute heißt eine der wichtigsten Straßen Winzerstraße, in welcher die ersten Preßhäuser standen. Neben diesen baute man später noch heute gut erhaltene Winzerhäuser. Die Weinberge zogen sich in der Hauptanbauperiode von den Bergterrassen, die im Mittelalter „das Kötzschenbergische Weingebirge“ genannt wurden, in die Ebene bis zur Bor- und früher Meißener Landstraße hin. Neben dem Meißener Domkapitel, örtlichen Adligen, traten auch begüterte Bürger als Weinbergsbesitzer auf. In Urkunden aus dem 15./16. Jahrhundert werden Weinbergsnamen, wie der „Knohl“ gegen 1408, ferner der „Wehlener“ und um 1460 der „Neulandberg“ genannt. 1468 wird der „Eckberg“ genannt, die heute unter dem Namen Wackerbarths-Ruhe bekannte Lage.

Im 18. Jahrhundert nimmt die Zahl der Weingüter in der Niederlößnitz zu und erreicht im Jahre 1834 mit 90 die Höchstgrenze. Zwei Jahre zuvor hatten sich die einzelnen Besitzer zum sogenannten „Weinbergsverein“ zusammengeschlossen.

In diese Zeit fällt auch der Beginn eines Unternehmens, den langsam unwirtschaftlich gewordenen Weinbau zu fördern. Der Oberforstmeister von Bredow hatte gegen 1834 begonnen, Versuche zur Schaumweinherstellung mit heimischen Weinen durchzuführen. Er schloß sich mit drei anderen Weinbergsbesitzern zu einem Unternehmen zusammen, das als „Fabrik moussierender Weine“ bzw. als „Champagner-Fabrik“ bekannt wurde. Sie verwendeten als zweiter Betrieb dieser Art in Deutschland überhaupt, bis zur Vernichtung des Elbtalweinbaus durch die Reblaus, einheimische Weine. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernahm der Betrieb Rhein-

und Moselweine zur Sektherstellung. Als „Sektellerei Bussard“ bestand sie seit 1897 und existiert heute noch als volkseigener Betrieb. Der Weinbau selbst erlangte erst im 20. Jahrhundert wieder eine gewisse Bedeutung im Untersuchungsbereich.

Oberlößnitz

Mit der Herausbildung Dresdens zur kurfürstlichen Residenz erlangte Oberlößnitz auch weinbaulich eine gewisse Bedeutung. An den südwestgelagerten Hängen entstanden zahlreiche Weinberge mit Lust- und Winzerschlößchen. In den warmen Sommermonaten verlagerten der Dresdener Hofadel und das reiche Bürgertum ihren Wohnsitz nach hier. Inmitten der zahlreichen Weinberge wurden frohe Feste gefeiert und dem Weinkult gefrönt.

Hier steht auch heute noch das älteste Herrenhaus der Lößnitz, das „Bennohaus“, was im Volksmund an Bischof Benno von Meißen erinnert. Ob der Erbauer des Hauses, der auch Leiter der kurfürstlichen Weingüter in der Lößnitz war, ihm den Namen „Rote Presse“ gab, ist nicht überliefert. Der Name weist aber eindeutig auf eine Weinpresse, mit der wahrscheinlich Rotweintrauben gekeltert wurden, hin.

Urkundlich wird der Weinbau hier allerdings erst 1570 erwähnt. Es ist aber (wie in anderen Teilen des Elbtalgebietes ebenso) anzunehmen, daß er bereits bedeutend früher schon betrieben wurde. Einzelne Wein- und Winzergüter mit den dazugehörigen Weinbergen sind wahrscheinlich nach 1600 entstanden. Hier wird auch heute noch vereinzelt Weinbau betrieben, der von den Genossenschaften unterstützt wird.

Serkowitz

Der Name des Ortes ist erstmals einer Schrift aus dem Jahre 1315 zu entnehmen, wo von einem „Zerakuicz“ die Rede ist, das Markgraf Friedrich dem Kloster Seußlitz übereignet. WALDAU gibt die erste urkundliche Erwähnung von Weinbau mit dem Jahre 1547 an.

In diese Zeit fällt auch die Nennung mehrerer Weinberge im Gemarkungsbereich des Ortes. So werden Weinbergsnamen wie: „Preßberg“, „Plankberg“ und „Platte“ genannt, deren Lagen so gut waren, daß zahlreiche vermögende Dresdener Bürger dort Grundbesitz erwarben. Ende des Dreißigjährigen Krieges werden Weinberge mit Familiennamen genannt, wie „Taschenberger“ und „Dobisch“. In dieser Zeit erwarb der kurfürstliche Hof in Dresden oftmals Weine aus Serkowitz, so unter anderem 17,5

Faß für die Dresdener Kellereien. Auch hier setzte im 18. Jahrhundert ein relativ schneller Niedergang ein, der im ausklingenden 19. Jahrhundert zur Zerstörung der noch vorhandenen Rebanlagen führte.

Wahnsdorf

Das Dorf wird 1350 als „Wahnsdorf“, wahrscheinlich als Dorf des Vojan zu deuten, zum erstenmal urkundlich genannt. Im Jahr 1404 und schon etwas vorher ist hier vom Weinbau die Rede. In dieser Zeit entstanden Weinberge im Ortsbereich, deren Weine bis nach Dresden hin beliebt waren. Ein zum Ort gehörendes Vorwerk kam 1531 mit Weinberg und Preßhaus in die Hand der Gemeinde. Der Ort stand jedoch weiterhin in grundherrlicher Abhängigkeit. Nach 1600 gehörten dem adligen Besitzer alle 70 in hiesiger Flur gelegenen Weinberge. Größtes Weingut war die „Graue Presse“ mit dem Weinberg der Grundherrschaft Hermsdorf. Seine hölzerne Weinpresse befindet sich noch heute vor dem Eingang des Heimatmuseums Hoflößnitz.

Zitzschewig

Der erste urkundliche Nachweis über Weinbau in und um den Ort stammt aus einer Schenkungsurkunde von 1404. Bereits in einem Verzeichnis von 1547 werden hier 26 Weinbergsnamen erwähnt, darunter „Lachenberg“, „Zschotzkenberg“, „Kinnast“, „Hohenberg“, „Leithenberg“ und „Barkenberg“. Zu dieser Zeit muß der Weinbau im Ortsbereich enorme Ausmaße gehabt haben, da man mit hiesigen Weinen Handel trieb. Auch die Qualität des Zitzschewiger Weines muß gut gewesen sein, denn im Jahre 1630 erhielt der Ort unter 18 benachbarten Dörfern den Höchstpreis von 9,5 Schock für das Faß von der kurfürstlichen Kellerei in Dresden. Schon im Jahre 1555 erhielt der Ort das Recht des freien Weinausschanks an seine Nachbarn.

Während der Befreiungskriege wurde der Ort schwer zerstört und erlitt einen Schaden von 10000 Talern. Viele Weinberge und die landwirtschaftlichen Produktionsmittel wurden vernichtet. Schon 1812 hatte man eine große Wein-Mißernte zu verzeichnen gehabt. Das dürften die Hauptgründe gewesen sein, warum hier eine frühzeitige Umstellung vom Wein- auf den Gemüse- und Obstbau einsetzte.

Wackerbarths Ruhe

Die großartige Barockanlage des Weingutes Wackerbarths Ruhe entstand 1727 – 1729 nach Plänen von J. Ch. Knöffel für den Reichsgrafen August-Christoph von Wackerbarth. Der Schloßbau, inmitten von Weinbergen gelegen, macht auf den Betrachter einen romantischen Eindruck. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts setzte auch hier ein Rückgang ein, der jedoch erfolgreich gestoppt werden konnte, da man die Anlage im Hobby- und Liebhaberweinbau weiterbetrieb. Heute befindet sich in dem Gebäude der Sitz des VEG Weinbau Radebeul.

Hoflößnitz

Seit 1404 hatten die Markgrafen von Meißen im Bereich der Lößnitz Weinberge in ihrem Besitz, die sie anfangs von dienst- und fronverpflichteten Bauern und später von Winzern bewirtschaften ließen. Mit der Herausbildung von Dresden zur kurfürstlichen Residenz konzentrierte sich das Interesse des Hofadels und der Kurfürsten auf das nahegelegene Hoflößnitz mit seinen malerischen Weinbergen.

WALDAU gibt die erste urkundliche Erwähnung über Weinbau hier vor 1596 an. Fest steht jedoch, daß der Weinbau hier schon wesentlich länger betrieben wurde. Von einem Preßhaus und Wohnsitz des Weinbergsverwalters war schon früher die Rede, ehe Kurfürst Johann Georg I. die Hoflößnitz als seinen Sommersitz zur jährlichen Weinlese ausbauen ließ.

Aus dem Jahre 1678 ist uns bekannt, daß die Winzer der Hoflößnitz 9000 Faß Wein als Jahresertrag erzielten. Auch August der Starke war an dem Weinbau in Hoflößnitz interessiert. Um 1710 vergrößerte er durch den Kauf der Weinberge am Spitzhaus die dortige Anbaufläche erheblich und ließ diese ertragsgerechter ausbauen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts, vor allem in den Jahren von 1715 bis 1727 entstand hier, gefördert durch den Hofadel in Dresden, eine Art Bacchus-Kult. Jedes Jahr zur Weinlese wurden große Wein- und Winzerfeste gefeiert, deren Krönung riesige Festumzüge darstellten. Diese Tradition wurde in bescheidener Form bis in die Gegenwart bewahrt.

Blattersleben

Die älteste Nennung des Ortes ist uns aus dem Jahre 1277 bekannt, wo bei einem Kaufvertrag durch das Kloster Seußnitz ein Zeuge aus „Bratoersleuen“ erwähnt wird (was so viel wie Dorf des Bratoslav bedeu-

tet). Der 1277 genannte Ort entwickelte sich schnell und hatte sich im 14. Jahrhundert zu einem Vorwerk mit Herrensitz herausgebildet. In diesem Zusammenhang wird 1712 ein herrschaftlicher Weinberg an den Südhängen des Ortes erwähnt, der als Schenkgut aufgeführt war.

Der Weinbau muß jedoch auch hier schon bedeutend früher betrieben worden sein, da 1688 von einer Weinbergsanlage von 10 Pfahlhaufen Größe die Rede ist. Auch heute finden wir noch im Ortsbereich zahlreiche verwitterte Weinbergsmauern und den typischen Terrassenbau.

Baselitz

Baselitz, heute im Gemeindeverband Kmehlen eingemeindet, wurde bereits 1205 erwähnt und war im 14. Jahrhundert Besitz des Klosters Seußlitz. Die Mönche werden den Weinbau hier heimischen Bauern beigebracht haben, denn dieser erreichte hier im 15. und 16. Jahrhundert seine größte Bedeutung und Ausdehnung. Auch noch im 17. Jahrhundert tauchen häufig Baselitzer Weine im Abgabebuch der Dresdener Zeughauskellereien auf.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts verliert der Weinbau jedoch auch hier schnell an Bedeutung und wird vom Obstbau verdrängt, der hier noch heute eine gewisse Rolle spielt.

Nieschütz

Die erste bekannte Nennung von Nieschütz erfolgt in einer Urkunde aus dem Jahre 1239, in der Markgraf Heinrich das Kloster Altzelle mit dem Dorf „Nitzwaz“ belehnt. Frühzeitig ist hier vom Weinbau die Rede, der bevorzugt an den Südwesthängen des Golkwaldes betrieben wurde.

Bereits 1438 vermacht ein reicher Meißener Bürger seinen Weinberg in „Nischwicz“ dem Kloster St. Afra zu Meißen. Auch im 17. und 18. Jahrhundert muß der Weinbau hier seine Bedeutung gehabt haben, heißt es doch aus einer Schrift dieser Zeit: „meist mit Reben bepflanztes Gemeindeland umgibt den Ort“. Nach 1840 verliert der Weinbau jedoch auch hier seine Bedeutung und muß anderen Agrarkulturen weichen.

Die weinbauliche Eignung erkennen wir daran, daß man heute wieder Weinbau mit Erfolg betreibt. Am Südhang des Raupenberges legte die auch weinbautreibende LPG Aufbau – Diera sechs ha neue Rebflächen an, deren Erträge als positiv bezeichnet werden.

Diera

Der Ort wird 1205 in Altsorbisch als „Dere“ erwähnt, was soviel wie Rodeland bedeutet. Wie in fast allen Orten zwischen Meißen und Seußlitz wurde auch hier Weinbau betrieben. Meist waren die Weinberge im Besitz reicher Meißener Bürger oder wohlhabender Bauern des Ortes. So werden im 15. Jahrhundert Dieraer Weinberge am Elbtalhang genannt. WALDAU gibt den ortsumgebenden Weinbau mit etwas vor 1669 an, doch dürfte dieser bedeutend früher betrieben worden sein, was die anderen Quellen belegen. SCHIFFNER spricht noch 1840 von „einem ziemlichen Weinbau“ und 1900 gab es noch eine Markenbezeichnung „Dieraer Höllgrund“.

Noch existieren die Flurnamen „Abtei“ und „Weinberg“ im Dieraer Flurplan, und die LPG des Ortes betreibt heute wieder nach alter Tradition Weinbau im Bereich des Ortes.

Proschwitz

Der ursprüngliche Ort ist sorbischen Ursprungs und taucht in einer Urkunde 1250 erstmals als „Proswiz“ auf. 1380 ist hier bereits ein Rittergut, deren Besitzer Weinbau treiben. 1586 ist derselbe hier eindeutig belegt. Im 17. Jahrhundert ist von 5 ha Weinbergsbesitz des Rittergutes die Rede.

Noch heute finden wir im alten Schloßgarten einen steinernen Bacchus und im Schloß selbst einen ehemaligen Weinkeller. Im Ortsteil Rottewitz wird heute wieder an den Südhängen Ertragsweinbau betrieben. Die Anbaufläche macht über 20 ha aus und wird als gute Lage bezeichnet.

Seußlitz

Die geschichtliche Entwicklung von Seußlitz steht eng im Zusammenhang mit der des Klosters gleichen Namens und des späteren Rittergutes. Bereits im Jahre 1205 wird hier ein Herrensitz erwähnt, das nachmalige Allodium und Klostervorwerk. In den Jahren zwischen 1250 bis 1265 läßt hier Markgraf Heinrich der Erlauchte ein Schloß errichten.

Hinter dem Schloß befinden sich bereits 1545 Rebanlagen und weitere fünf Weinberge im Gemarkungsbereich des Ortes. 1688 sind 12 Eigentümer in den Grundbüchern registriert mit einer Fläche von 83 Pfahlhaufen. Außerdem gab es noch zahlreiche sogenannte „Feldweingärten“ der Bauern.

Welche wirtschaftliche Bedeutung der Weinbau hier hatte, ist für uns aus der Erweiterung des selben in Zeiten des Niedergangs ersichtlich. So ist 1721 hier schon von 17 weinbautreibenden Bewohnern die Rede und

im Jahre 1812 sogar von 33 Weinbergsbesitzern. Mitte des 19. Jahrhunderts werden hier sechs herrschaftliche Winzerhäuser errichtet, und bei der alljährlichen Weinlese werden Helfer aus den benachbarten Dörfern benötigt.

Das zum Schloß gehörende Vorwerk Radewitz ist seit 1960 dem VEG Weinbau als Betriebsteil angegliedert. Ausgehend von der alten etwa sechs ha umfassenden Schloßweinbergsanlage wurde in den letzten Jahren die Gesamtreibfläche auf mehr als 30 ha erweitert. Außerdem werden von Freunden des Weines, den Hobbywinzern, hier noch kleinere Rebanlagen vorbildlich bearbeitet.

IV. Ursachen des Rückganges

Bereits Ende des 17. Jahrhunderts, aber spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts machten sich im Elbtalweinbau erste Anzeichen eines Rückganges bemerkbar. Trotz zahlreicher Versuche der betroffenen Weinbergsbesitzer und Winzer, diesen aufzuhalten, setzte sich die negative Entwicklung bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts fort. So weisen zahlreiche Quellen darauf hin, daß der Weinbau im Elbtal bereits in den Jahren von 1886 bis 1892 aufgehört hatte, irgendeine wirtschaftliche Bedeutung zu haben. Für diese Entwicklung gab es zahlreiche Gründe.

Bereits während und nach dem Dreißigjährigen Krieg setzte im Untersuchungsgebiet ein erster Rückgang ein. Dieser lag an den verheerenden Zerstörungen der Rebanlagen durch kriegerische Handlungen. Dabei kam es zur teilweisen Vernichtung der landwirtschaftlichen Produktivkräfte und zu einer zeitlichen wirtschaftlichen Verarmung vieler Winzer und Kleinbesitzer.

Ebenso hatten sich die Reformation und ihre Folgeerscheinungen ungünstig auf die weitere Entwicklung des Elbtalweinbaus ausgewirkt. Viele Klöster wurden zerstört, und im Zuge der Säkularisierung ging deren Weinbergsbesitz in viele unterschiedliche Hände über. Auch die Rebanlagen von anderen geistlichen Institutionen, wie Stiften und Kirchen, wurden nun zum Großteil Besitz des Adels und des wohlhabenden Bürgertums. Durch diese Übernahmen mit späterer Teilverpachtung trat eine sinnlose Besitzersplitterung ein, die sich auf den späteren Weinbau nur negativ auswirken konnte.

Auch das Vordringen des Branntweingenusses und der damit im Zusammenhang stehende Rückgang des Elbtalweineports sind Gründe gewesen, die sich nachhaltig auf den Weinbau auswirkten.

Außerdem war durch die Ausweitung der Handels- und Seewege im 16. und 17. Jahrhundert der Transport von Gütern billiger und auch sicherer geworden. Durch diese Verbesserung der Verkehrswege und des Verkehrswesens nahm der Überlandhandel beträchtlich zu. Auf diese Weise gelangte besserer und billigerer Wein aus südlicheren Anbaugebieten nach Sachsen und somit in das Elbtal. Dadurch entstand dem heimischen Weinbau eine weitere Konkurrenz, die nicht unbeachtlich war und mit zu seinem Rückgang beitrug.

Durch die bereits genannte Ausweitung der Handels- und Seewege und die entstandenen Kolonien in Übersee gelangten nun Kaffee, Tee, Kakao und Tabak nach Deutschland und somit auch in das Untersuchungsgebiet. Diese Importgüter erfreuten sich großer Beliebtheit an den Tafeln des Adels und des wohlhabenden Bürgertums. Durch diese Überseeprodukte ließ ebenfalls die Nachfrage nach heimischen Weinen erheblich nach.

Ein weiterer wesentlicher Grund lag in den Agrarkrisen des 16. und 17. Jahrhunderts. Durch diese machten sich vor allem steigende Getreidepreise bemerkbar, was eine Ausweitung des Getreideanbaus zu Folge hatte.

WEINHOLD bemerkt dazu: „Die Sonderkultur der Rebe ging in dem Maße zu Ende, in dem die zeitweise gesunkenen Kornfrüchte wieder anzogen“.

Der damalige Spruch: „Wo ein Pflug kann gehen, soll kein Rebstock stehen“ verdeutlicht die nun einsetzende Entwicklung.

Zur gleichen Zeit fand der Übergang von der Dreifelder- auf die Vierfelderwirtschaft statt. Dies bedeutete eine weitere Spezialisierung auf gut verkäufliche Agrarprodukte wie Getreide, Flachs, Hopfen, Kartoffeln usw. Durch diese landwirtschaftliche Veränderung wurden viele Weinberge und -gärten in Felder umgestaltet.

WALDAU verweist auch auf die Rebmüdigkeit des Bodens und die zur wirtschaftlichen Unsicherheit führende Abhängigkeit des Winzers von den jeweiligen klimatischen Verhältnissen und der damit in Zusammenhang stehenden Ertragsfrage. So suchten viele Winzer einen Nebenverdienst, wozu in den Weinbau treibenden Elbdörfern besonders die Arbeit am Web- und Wirkstuhl eine Möglichkeit bot. Diese gezwungene Ausübung mehrerer Berufe und Gewerbe mußte zeitlich bedingt zu einer gewissen Verarmung der Kenntnisse im Winzerhandwerk führen.

Eine weitere Ursache muß in der enormen Ausbreitung der Bierbrauereien in ganz Deutschland gesehen werden. Dadurch stieg einerseits die Nachfrage nach Hopfen, was sich mit einem verstärkten Anbau desselben im Elbtalbereich bemerkbar machte. Andererseits stellte das billigere Bier eine nicht unerhebliche Konkurrenz für den Weinbau dar. Bereits Ende

des 16. Jahrhunderts wurde je nach Vorrecht und Privileg in Stadt und Land gebraut. Aber bereits bedeutend früher mußten sich die Weinbautreibenden mit teilweise harten Gesetzen gegen die vielen Stadt- und Landbierbrauereien schützen. Aber auch diese Maßnahmen konnten den einsetzenden Rückgang nicht aufhalten.

Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatten sich durch zahlreiche Anzeichen die ersten Rückgangerscheinungen bemerkbar gemacht. Diese versuchte man mit vielerlei Mitteln aufzuhalten, was sich dann vor allem in Gesetzen gegen die Einfuhr fremder Weine auswirkte. So wird in einer Klage der Weinbergbesitzer von Meißen und Dresden aus dem Jahre 1669 ein erneutes Verbot der Einfuhr „Aller fremder Weine, im speziellen der Rhein- und Frankenweine“ gefordert. Die Landesregierung in Dresden unterstützte durch einen Gesetzbeschuß ein Jahr später ihre heimischen Winzer und Weinbauern und verbot den Genuß von Mosel-, Rhein-, Neckar- und Frankenweinen in ihrem Machtbereich. Diese Verbote und Einschränkungen konnten aber nicht von Dauer sein und hatten auch nur für einige Bevölkerungsschichten Gültigkeit.

Auch klimatische Faktoren hatten dem Elbtalweinbau gegen Ende des 17. Jahrhunderts beachtlichen Schaden zugefügt. So hatten die Winzer zahlreiche Mißernten zu verzeichnen gehabt, bei denen die erwarteten Erträge fast völlig ausblieben. Dies führte bei vielen zu einer wirtschaftlichen Verarmung und zu beruflichem Desinteresse. Seit dem 16. Jahrhundert war außerdem die fachliche und theoretische Aus- und Weiterbildung der Winzer vernachlässigt worden. Die Klöster, die vordem nicht umsonst als „Wein- und Winzerschulen“ bezeichnet wurden, waren während und nach der Reformationszeit zerstört und ihr Weinbergbesitz aufgelöst worden. Mit den Mönchen waren die Urheber des alten, historischen Weinbaus im Elbtal verschwunden und somit auch die Lehrmeister für den Bürger- und Bauernweinbau.

Durch die zunehmende Industrialisierung im 18. Jahrhundert setzte eine vermehrte Landflucht ein, unter der vordergründig auch der Weinbau leiden mußte. Nur noch billig arbeitende Familienbetriebe und rentabel zu bearbeitende Großanlagen waren zu halten. Die einstmals billigen landwirtschaftlichen Produktivkräfte, die den Weinbau rentabel gehalten hatten, waren in die Städte abgewandert und Industriearbeiter geworden.

Durch die industrielle Herstellung von Spritessig gegen Ende des 18. Jahrhunderts verschwanden weitere Großabnehmer, die Weinessighersteller, vom Markt. Auch das kann mit als eine der Rückgangsgründe, wenn auch gering, angesehen werden.

Anzunehmen ist auch, daß die wirtschaftliche Umstrukturierung in den Städten (auf die auch WALDAU und WEINHOLD verweisen) mit zum Rückgang des Elbtalweinbaus beigetragen hat. So machte sich doch vor allem nach der zunehmenden Industrialisierung Dresdens ein deutlicher Rückgang des städtischen Weinbaus bemerkbar, der sich auch auf die Umgebung der Stadt auswirkte.

Im Jahre 1878 registrierte man in ganz Mitteleuropa nur noch 2258 ha Rebanbaufläche, die aber nur noch zum Teil in Ertrag stand. Zu diesem Zeitpunkt spielte der Weinbau im Elbtal keine große wirtschaftliche Rolle mehr. Ein weiterer Rückgang war kaum noch aufzuhalten.

Den schwersten und letzten Schlag erhielt der noch bestehende Restweinbau durch die aus Amerika eingeschleppten Schädlinge Oidium, Peronospora und die Reblaus. Zu Beginn unseres Jahrhunderts hatte man den tiefsten Stand im Elbtalweinbau zu verzeichnen.

V. Landschaft – Klima – Flora

Das Elbtal nördlich und nordwestlich von Dresden in Richtung Meißen gehört auf Grund seiner günstigen Landschaftsform zu den ältesten Weinbauzonen Mitteleuropas. Entsprechend dem Zusammenwirken der Faktoren Morphologie, Geologie, Klima, Boden und Vegetation am Aufbau der Elbtallandschaft werden hier alle weinbaunotwendigen Voraussetzungen erreicht.

Landschaftlich bestimmend ist die von Südosten nach Nordwesten gerichtete Elbtalweitung, deren Breite bei Radebeul zwischen 2,5 km und im Gemarkungsbereich Nassau über 5 km schwankt. Klimatisch weist der Elbtalkessel zwischen Dresden und Meißen eine Sonderstellung auf. Hier beträgt die mittlere Jahrestemperatur 9,2 Grad C, während die Niederschlagswerte nur geringfügig unter denen der angrenzenden Hochflächen liegen. Diese Temperaturverhältnisse, welche vor allem den Weinbau begünstigen, werden noch durch eine Föhnwirkung vom Erzgebirge her unterstützt.

Die mittlere Dauer der schneefreien Zeit im Elbtal liegt bei 221 Tagen im Jahr, fällt oft jedoch noch günstiger aus, so daß z.B. in Radebeul Schneeglöckchen im Mittel vier Tage und Apfelbäume fünf Tage früher zur Blüte kommen als auf den umliegenden Hochflächen.

Die genannten klimatischen Verhältnisse weisen entsprechend der geologisch-geomorphologischen Gliederung gewisse Unterschiede zwischen

dem Elbtal und dem aufschließenden Hügelland auf. Nach repräsentativen Klimawerten zählt der Raum zum Klimabezirk 18 (nach HOFMEISTER – „Die Klimakreise“ Berlin 1937), dem ostdtsh. Binnenlandklima, das eine mittlere Julitemperatur von 17 – 19 Grad C und eine mittlere Januartemperatur von 0 bis – 3 Grad C aufweist. In diesem Klimabezirk befinden sich übrigens auch noch die Weinbaugebiete um Weißenfels und das bekannte Obstanbaugebiet der Havel und Oder.

Die mittlere Jahresniederschlagsmenge steigt von Norden nach Süden in zunehmendem Maße an. Im Tieftalbereich liegen die Werte zwischen 570 und 590 mm, auf den anschließenden Hochlandmoränenplatten, im Elbtal und im Lößhügelland bei Werten um 600 – 650 mm.

Diese genannten Faktoren stimmen auch mit den Untersuchungen von IHNE (Phaenologische Karten über den Frühlingseinzug in Mitteleuropa/ 1905) überein, der das Elbtal-Weinbaugebiet mit zu den frühesten Einzugsgebieten rechnet. Dabei weist das Elbtalgebiet dieselben Daten auf, wie Gebiete mit ausgesprochen starkem Weinbau im Maindreieck und im Remstal, nämlich die mit Frühlingseinzug vom 29. 4. bis 5. 5.

Die durchschnittliche Vegetationszeit beträgt in etwa 190 Tage, ist dabei aber großen Schwankungen unterworfen, so daß bei 155 Tagen Mißernten und bei 225 Tagen mit guten bis sehr guten Erträgen zu rechnen ist.

Auch die bereits genannten Niederschlagsmengen pro Jahr können in keiner Weise als hemmend bezeichnet werden. Geht man davon aus, daß die traditionellen Weinbaugebiete in Bereichen zwischen 500 und 600 mm Jahresniederschlag liegen, der Rebstock aber auch mit höheren Feuchtigkeitswerten noch existieren kann, so stand von dieser Seite her dem historischen, wie dem jetzigen Weinbau im Elbtal nichts im Wege.

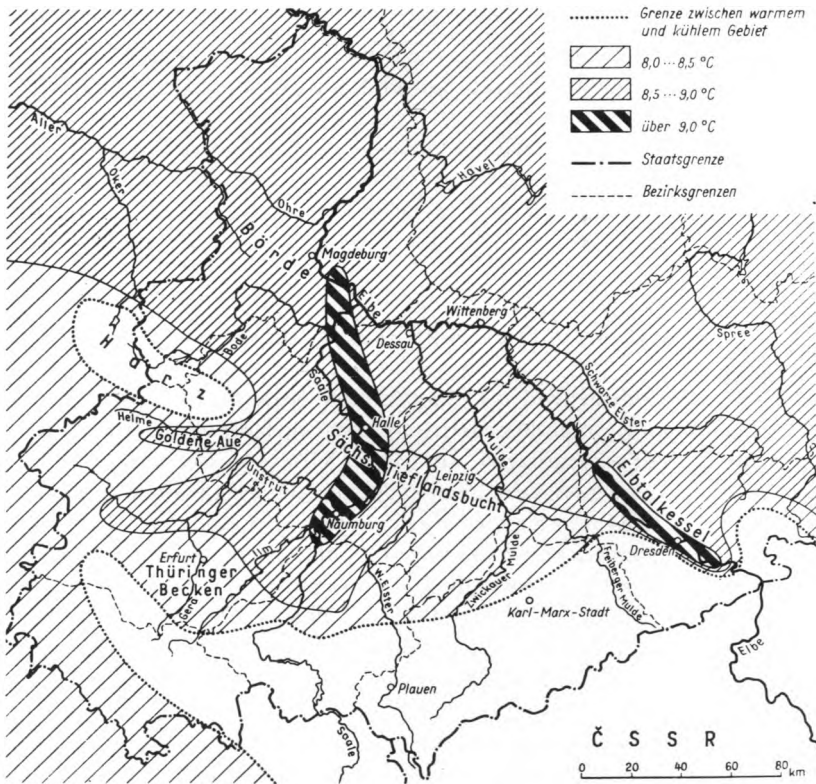
Die mittlere Zeit der heiteren Tage liegt im Elbtal zwischen Werten um 50 – 60 und entspricht damit in etwa den Werten von Rheinland-Pfalz und Franken. Die durchschnittliche Sonnenscheindauer beträgt pro Jahr 1606 Stunden und liegt damit etwas unter der von Rheinland-Pfalz und Franken (1656 Stunden), aber deutlich über der des Moselgebietes mit 1373 Stunden.

Aus diesen Klimadaten ergibt sich, daß weder die jährlichen Temperaturschwankungen, noch die Julitemperaturen, noch die Niederschläge dem Weinbau als ungünstig gegenübertreten. Wie WALDAU feststellt, erscheinen nur die genannten Wintertemperaturen als ein negativer Faktor, der aber den Elbtal-Weinbau nur unwesentlich beeinflussen kann.

Der Weinbau hat also im bearbeiteten Raum Dresden/Meißen durchaus bis heute seine landschaftliche und klimatische Berechtigung, die sich vor allem auch auf wirtschaftlichem Gebiet niederschlägt.

Interessanterweise hat auch die Flora in den Weinbauzonen des Elbtals eine südliche Charakteristik. An den Südhängen des Elbtalrandes mit seinen Weinbergsanlagen setzt sich die Unkrautflora aus Arten submediterraner Herkunft zusammen, so z.B. Kohllauch (*Allium oleraceum*), Wilde Tulpe (*Tulipa silvestris*) u.a. mehr. Meist findet man sie noch an alten Weinbergsmauern, an deren Straßenseiten Gebüsch von Teufelszwirn (*Lyzium halimifolium*) und der Echten Waldrebe (*Clematis vitalba*) uns besonders auffallen. Hier ist die Flora reich an kalkliebenden Pflanzen, die ihre Hauptverbreitung bekanntlich in Südeuropa haben.

Innerhalb des genannten Vegetationsbereichs stellen wir jedoch bereits deutlich Unterschiede fest. So gibt es im elbnahen Bereich innerhalb des



Karte mit Jahresmitteltemperaturen im mitteldtsch. Raum mit dem Elbtalweinbaugebiet nach KNIPPEL

Weinbaugebietes vor allem submediterrane Arten der Flora, während in elbfernen Lagen viele Arten mit subkontinentalem und kontinentalem Vorkommen anzutreffen sind. Diese natürliche Trennung deutet die klimatische Ungunst für den Weinbau in sommerkühlen Landschaften an, da die Weinrebe als submediterrane Pflanze nur in sommerwarmen und wintermilden Lagen gedeihen und keine strengen Fröste vertragen kann. Aus diesem Grund fehlt der Weinbau heute völlig außerhalb des für ihn günstigen Elbtalbereichs.

Innerhalb der Weinbauzonen im Elbtal finden sich jedoch keine dieser negativen Klimafaktoren. Selbst bei der Errechnung der Gesamtwärmesumme, d.h. der Addition aller Tagesmitteltemperaturen während der Vegetationszeit, errechnet vom Austrieb bis zum Blattfall, wird der geforderte Mindestwert von 2900 Grad C hier im Durchschnitt um 62 Grad überschritten.

In besonders günstigen Lagen, wie der Lößnitz, dem Spaargebirge und dem Golkwald finden wir nach Süd und Südwest abfallende Hänge mit einer teilweisen Neigung über 30°, welche für den Weinbau besonders günstige kleinklimatische Bedingungen aufweisen. Die meisten Weinbergsanlagen liegen in einer Seehöhe um 200 m über NN und somit in einem durchaus günstigen Rahmen für Mitteleuropa.

VI. Vom Neubeginn zur Gegenwart

Mit dem zu Ende gehenden 19. Jahrhundert hatte der historische Elbtalweinbau aufgehört, irgendeine wirtschaftliche Bedeutung zu haben. Einige verbliebene Weinbergsanlagen, so in den Orten Kossebaude, Merbitz, Mobschatz, Sörnwitz mit der „Roten Presse“, das Haagensche Stadtweingut zu Meißen sowie der Krassoberg der Stadt existierten noch. Außerdem waren noch verschiedene Kleinanlagen, so in Rottewitz, Zadel, Diesbar, Seußlitz mit seinem Schloßweinberg, der Johannesberg im Kroatengrund und Anlagen in Niederlößnitz erhalten geblieben.

Alle diese noch bestehenden Weinberge und -gärten spielten jedoch keinerlei wirtschaftliche Rolle, sondern wurden in der Art des Hobby- und Liebhaberweinbaus betrieben.

Die ersten Versuche, den Weinbau wieder neu aufleben zu lassen, wurden um 1907 von der damaligen Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt und von der Ortschaft Großenhain, in der zahlreiche verbliebene Winzer wohnten, unternommen. In einem Aufruf wurden alle ehemaligen Winzer

der Lößnitzorte und der Gemarkung um Seußlitz aufgefordert, ihre Rebanlagen in gemeinsamer Arbeit wieder zu errichten. In der Ortschaft Großenhain ging man noch einen Schritt weiter und pflanzte die ersten auf amerikanischen Unterlagen gepfropften Setzlinge. Deren Widerstandsfähigkeit war zuvor in der damaligen Naumburger Pfropfanstalt erprobt worden, woher man diese auch bezog.

Nach den ersten sichtbaren Erfolgen dieser Pfropfreben in Großenhain wurden auf Anregung des Landesobstbauvereines Sachsen diese auch im Meißener Raum und in der Lößnitz angebaut. Um den steigenden Bedarf an reblaussicheren Pfropfreben abzudecken, begann man gegen 1911 in der Lößnitz eine Rebveredlungsanstalt zu errichten, aus der 1914 die ersten veredelten Reben an die interessierten Elbtalwinzer verkauft werden konnten.

In diese Zeit fällt auch die Gründung des Vereins zur Förderung des Weinbaus in der Lößnitz, der sich zur Aufgabe gemacht hatte, den heimischen Weinbau zu fördern und zu unterstützen. Dieser Verein arbeitete in der Folgezeit sehr rege, vor allem durch gezielte theoretische und praktische Ausbildung seiner Mitglieder, Neuanpflanzung von Weinbergen, Rekonstruktion alter Anlagen und Errichten der genannten Rebveredlungsanstalt.

Diese positiven Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. In einem relativ kurzen Zeitraum breitete sich der Weinbau hier wieder aus und führte auch links der Elbe, so in Kossebaude, zu guten Ergebnissen. Um diese Entwicklung weiter zu fördern, wurde ein Weinbaulehrer vom staatlichen Weinbauinstitut Oppenheim/Rhein an die Elbe berufen. Von seinem Antrittsjahr 1912 bis zum Jahr 1916 wurden bedeutende Neuanpflanzungen errichtet. So die Anlagen Wackerbarthruhe, Niederlößnitz, zwei in Rottewitz, ein Weinberg in Seußlitz, sowie zwei Anlagen in Kossebaude. Außerdem wurde 1916 die Rebveredlungsanlage zu Schloß Hoflößnitz bedeutend erweitert und modernisiert.

Auch in Meißen, der alten Weinbaumetropole, ging man daran, den Weinbau wieder zu fördern und auszuweiten. 1912 traten in einem Kollegium vorerst 44 Winzer zusammen, um nach dem Vorbild der Lößnitz einen Rebschulverein zu gründen, der sich mit der Herstellung reblausfester Pfropfreben für das Meißener Gebiet entschloß.

Am 27. April 1912 kam es dann zur offiziellen Gründung des „Rebschulvereins Meißen“, der später in „Weinbauverein Meißen und Umgebung“ umbenannt wurde. Unter der Leitung des Stadtrates der Stadt Meißen wurde nun ein sogenannter Oberwinzer aus dem Rheinland mit der fachlichen Leitung betraut. Außerdem ging man wie in der Lößnitz in der

Folgezeit daran, die Winzer besser auszubilden. Ein weiteres Ziel bestand in der Aufzucht neuer Sorten, um alte, bodenmüde Kulturen zu verdrängen und dadurch höhere Erträge zu erzielen.

Um die gestellten Ziele und Aufgaben zu erreichen, war vor allem eine einheitliche Führung und Organisation nötig, die man mit der Gründung der staatlichen Meißener Rebschule auch erreichte. Der Rat der Stadt Meißen stellte vorerst 7000 m² guten Weinbergsboden auf dem historischen Fürstenberg zur Verfügung. Damit war eine gute Ausgangsposition erreicht, auf der es galt weiterzuarbeiten.

Im Jahre 1924 ging der Meißener Verein daran, im Spaargebirge einen etwa ein ha großen Musterweinberg zu errichten. Damit wurde ein weiterer, wichtiger Schritt in Richtung Sortenprüfung getan. Bereits in den Anfängen des Neubeginns engte man die Sortenzahl ein. Der verbleibende Spielraum umfaßte die altbewährten Sorten Elbling, Gutedel, Silvaner, weißer- und roter Burgunder, Goldriesling, Traminer, Ruländer und roter Portugieser.

In dem Musterweinberg von Meißen und in denen der Lößnitz wurden nun auf wissenschaftlicher Erkenntnis aufgebaute Erfahrungen und Lehren angewandt. Die Sortenprüfungen, Prüfungen der Widerstandsfähigkeit der Rebe gegen Krankheiten, neue Düngungsversuche, Geräteprüfungen und die Einrichtung laufender Lehrgänge über Weinbau, Kellerbehandlung der Weine und die Bekämpfung von Krankheiten und Schädlingen gehörten mit zum Programm der Vereine. Die folgenden Jahre bewiesen mit ihren gestiegenen Erträgen und dem Rückgang von Rebkrankheiten die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.

Die in den Vereinen erreichten Erfolge gaben sicherlich den Anlaß, zu einer einheitlichen, gemeinsamen Nutzung der Gemeinschaftsweinberge überzugehen, die im Laufe der Zeit gekauft worden waren. So gelang es den Meißener Winzern, zu Beginn der dreißiger Jahre im benachbarten Spaargebirge drei größere, erprobte alte Weinberge zu erwerben, so unter anderen die bekannte Lage „Rosengründchen“.

Ein Vierteljahrhundert nach der Gründung des Rebschulvereins Meißen hatte sich der Weinbau im Elbtalbereich der Stadt erheblich ausgeweitet. In Ober- und Niederspaar, Oberau, Proschwitz, Zadel, Rottewitz, Winkwitz, Diesbar und Golk und in den Stadtgemarkungen beherrschten wieder Weinberge und -gärten das Landschaftsbild.

Die selbe Entwicklung hatte sich in der Hoflößnitz vollzogen. Schon früher bekannte Weinberge und -lagen wie das Bennoschloß, Lage Spitzhaus, die Versuchsweinberge der Versuchs- und Lehranstalt Hoflößnitz, sowie die Weingärten am Friedberg, die Junganlagen der Sektkellerei

Bussard und die Musterweinkulturen von Schloß Wackerbarthsrube bezeugten den erfolgreichen Neubeginn.

In Meißen hatten sich nach der Gründung des Rebschulvereins, in dem vor allem wohlhabende Weinbergsbesitzer vereint waren, auch die sogenannten Kleinwinzer zusammengeschlossen. Ihre Vereinigung trug den Namen: „Kleinweinbauverein Meißen“ und war aus den selben Einsichten gegründet worden wie ihr großer Vorläufer. Auch hier wurde durch die gemeinsame Nutzung von modernen Arbeitsgeräten und einer kollektiven Schädlingsbekämpfung der Grundstein für eine gesunde, neue Rebstruktur gelegt.

Mitte der 30er Jahre waren sich die beiden Meißener Vereine, bedingt durch ihr gemeinsames Streben und Handeln, so nahe gekommen, daß einer Vereinigung nichts mehr im Wege stand. So fand 25 Jahre nach der Gründung des Meißener Rebschulvereins eine neue Gründungsfeier statt, aus der der „Weinbauverein Meißen“ hervorging. Dieser sollte jedoch nur ein Jahr bestehen, denn bedingt durch weitere positive Veränderungen in der Anbautechnik und der Rebkultur schloß man sich 1938 zur „Sächsischen Weinbaugenossenschaft“ zusammen. Die „Weinbaugenossenschaft“ konnte ihren Mitgliedern einen modernen Maschinenpark und die gemeinsame Nutzung von Großpressen bieten. Des weiteren konnten nun die Ernten, bedingt durch bessere Kelterung und Kellerpflege, zu hochrassigen Weinen herangezogen werden.

Daß der Neubeginn im Elbtal-Weinbau so eine günstige Entwicklung nahm, lag in erster Linie an dem gemeinsamen Willen der Elbtalwinzer, die damit auch eine alte Traditionspflege übernommen hatten. Ein glücklicher Umstand war es wohl auch, daß sie bereits 1911 den Oppenheimer Weinfachmann Karl Pfeiffer an die Elbe holten und ihn mit der organisatorischen und technischen Leitung des Wiederaufbaus im Elbtal-Weinbau betrauten.

Seine Ausleseverfahren, die er an besten neueingeführten und einheimischen Sorten auf amerikanischen Unterlagen durchführte, sowie seine ausgesuchte Sortenwahl, führten zu unmittelbaren Erfolgen. Er sorgte dafür, daß die Vielzahl der einheimischen Sorten weiter eingeengt und durch neue, ertragsreichere ersetzt wurden. So war er einer der ersten Befürworter der Müller-Thurgau-Rebe und trat für die Einführung des Spät- und Ausleseverfahrens ein. Als er im Jahre 1946 verstarb, hinterließ er ein gutes Weinbauerbe, welches bis heute in seinem Namen weitergeführt wird.

Nach Ende des 2. Weltkrieges waren die einzelnen Elbtalweingüter sowie die städtischen und das Staatsweingut zum Volkseigenen Weingut

(VEG) (Z) Radebeul zusammengeschlossen worden. Dieses bewirtschaftete somit fast die Hälfte der Ertragsweinbaufläche im Elbtal und konnte als Musterbetrieb aufgebaut werden.

Als man im Jahre 1958 dazu überging, hier auch wieder Sekt herzustellen, nahm man eine alte Tradition wieder auf. Hatten sich doch bereits im Jahre 1836 hier einige Weingutsbesitzer aus der Lößnitz zusammengeschlossen und eine „Fabrik zur Herstellung moussierender Weine“ gegründet. Aus dieser war die spätere Sektkellerei „Bussard“ entstanden, welche die zweite im damaligen Deutschland war, die aus nur einheimischen Weinen Sekt herstellte. Mit der Aufnahme der Sektherstellung unter Einsatz von modernen Hochdruckgärtankanlagen hatte sich der Betrieb die Grundlage für eine Qualitätssektherstellung geschaffen. Heute ist die Schloßberg-Sektkellerei ein Betriebsteil im VEG (Z) Weinbau Radebeul, der mit seinen Erzeugnissen auf zahlreichen in- und ausländischen Fachmessen hohe Bewertungen erfuhr, was in den mehr als 43 Gold- und Silbermedaillen zum Ausdruck kommt.

Einen ebenfalls beachtlichen Einfluß auf die weitere Entwicklung des Elbtalweinbaus übte die im Juni 1955 gegründete „Sächsische Winzergenossenschaft“ e.G. Meißen aus. Gerade im Raum Meißen schlossen sich viele Kleinwinzer, deren Rebanlagen oft nicht viel größer als 0,03 ha betrug, zu Weinbaugemeinschaften zusammen. Zahlreiche Mitglieder von LPGen arbeiten in Weinbaubrigaden zusammen, so in der

LPG „Rosa Luxemburg“ in Winkwitz

LPG „Aufbau“ in Diera

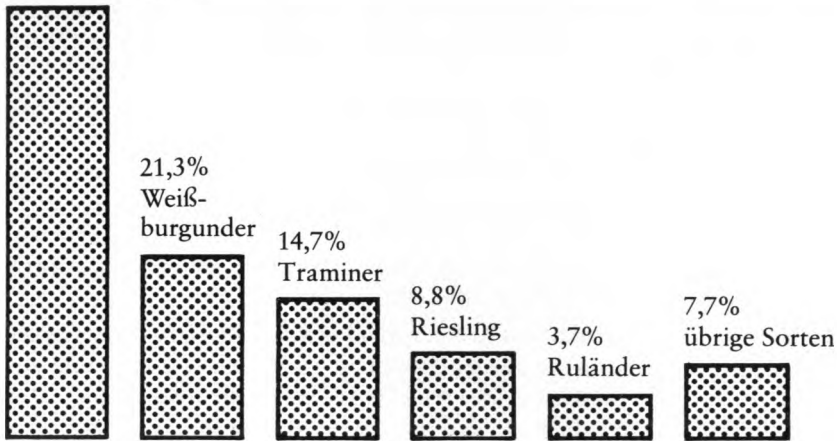
und LPG „Fortschritt“ in Ockrilla-Gröbern.

Diese genannten LPGen hatten sich Ende der 70er Jahre zu einer Kooperation „Weinbau“ zusammengeschlossen, um ihre Ertragsweinflächen gemeinsam bewirtschaften zu können.

Im gesamten Anbaugebiet war man bereits nach dem Ministerratsbeschluß vom 1. 3. 1963 daran gegangen, durch gezielte Aufrebung eine Erweiterung der Gesamtrebfläche zu erreichen. Dabei legte man vor allem Wert auf Neuanlagen mit einem Neigungswinkel von weniger als 25%.

Da der größte Teil der Elbtalwinzer die Beschäftigung mit der Rebkultur in einer Art Neben- bzw. Teilzeitbeschäftigung ausübt, mußte man von Beginn an Wert auf eine Arbeitszeiteinsparung durch gezielte Mechanisierung legen. Dies wurde teils durch die schrittweise Umstellung der in Altanlagen vorherrschenden Pfahl- und Normalerziehung auf Weitraumerziehung erreicht. Durch das Neuanlegen von Gassenbreiten zwischen 2,40 bis 3,00 m wurde der Arbeitsaufwand für die Stockpflege und den Rebschutz verringert.

43,8%
Müller-Thurgau



Verteilung der Rebsorten im Elbtalgebiet (Stand von 1983)

Die möglichen Mechanisierungsmaßnahmen im Weinbau des Elbtalgebiets sind jedoch immer von der jeweiligen Hangneigung abhängig. Beträgt diese nicht mehr als 25%, ist in der Weitraumerziehung der höchste und beste Mechanisierungsgrad erreichbar. Oft jedoch liegt die Hangneigung bei Werten über 30%, was für die Winzer einen hohen Grad an Arbeitsaufwand mit sich bringt.

1973 betrug der Anteil der Steil- und Terrassenlagen hier etwa 90 ha, während die mechanisierungsfreundlichen Hang- und Flachanlagen 70 ha betragen. Die vorherrschende Erziehungsform war zu diesem Zeitpunkt die Normalanlage mit Gassenbreite bis zu 2 m und einer Stammhöhe bis 0,8 m, sowie die Spaliererziehung mit Drahtrahmen. Die Weitraumkultur wurde bis Mitte der 70er Jahre bei einer Gassenbreite von 3,50 m nur vom VEG (Z) Weinbau Radebeul angewendet. Niedere Erziehungsformen und Pfahlunterstützung waren zu diesem Zeitpunkt im Elbtalbereich kaum noch anzutreffen.

So waren zu diesem Zeitpunkt das VEG (Z) Weinbau Radebeul und die VDGB Winzergenossenschaft Meißen mit je einem eigenen Verarbeitungsbetrieb und einer eigenen Rebschule, sowie den notwendigen Unterlagenschnittgärten, einschließlich Veredlungsstationen ausgestattet.

Nach ULLRICH („Die Entwicklung kooperativer Beziehungen im sächsischen Weinbau“ – Der Neue Deutsche Obstbau Nr. 11/1973) war bereits zu Beginn der 70er Jahre die objektive Notwendigkeit zu einer kooperativen Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Weinbaubetrieben im Elbtalbereich gegeben.

Diese ergab sich vor allem durch die noch vorhandene Zersplitterung der Anlagen, durch unzeitgemäße Sortenproportionen, Überalterung und mangelhafte Selektion bei den Unterlagen wie den Edelsorten. Außerdem war lange die Bedeutung der Erhaltungszüchtung unterschätzt worden.

Am 18. 2. 1971 kam es zur Gründung der Kooperationsgemeinschaft „Sächsische Pfropfrebe“, deren erklärtes Ziel eine vollständige Pfropfrebenversorgung aus dem Eigenaufkommen war.

Neben dieser kooperativen Arbeit in der Pfropfrebenproduktion wurden noch auf den Gebieten der Berufsausbildung und Erwachsenen-Qualifizierung sowie auf dem Gebiet der Mechanisierung, Technischeinkäufe usw. Vereinbarungen getroffen.

Aus diesen 1971 getroffenen Vereinbarungen entwickelte sich in der Folgezeit eine rege, intensive, in beiderseitigem Interesse liegende Zusammenarbeit. So wurde zur Erhöhung der Fülleistung, Verminderung von Umstellzeiten sowie der Auslastung der Abfülllinien von der Meißener Winzergenossenschaft ab 1973 die Gesamtabfüllung aller Weine des VEG Weinbau Radebeul zusätzlich mit übernommen. Im selben Jahr übernahm die Winzergenossenschaft auch die Verarbeitung der Weinlese der Bereiche Meißen und Seußlitz des VEG Weinbau Radebeul.

Seit 1974 konnte dann durch die Modernisierung und Erweiterung der Kelteranlagen sowie den Bau eines neuen Kelterhauses, welches 1975 fertiggestellt wurde, die gesamte Weinernte des VEG Weinbau Radebeul mit übernommen werden. Heute wird die Weinernte des gesamten Elbtalgebietes in der Winzergenossenschaft Meißen in modernen Kellereianlagen nach modernsten Gesichtspunkten verarbeitet und gelagert.

Mit dem Einsetzen dieser kooperativen Zusammenarbeit zu Beginn der 70er Jahre bis zum heutigen Zeitpunkt konnten wesentliche Verbesserungen erreicht werden. So unter anderem auf dem Gebiet der Rekonstruktion von Steil- und Terrassenanlagen und der Erzielung einer relativen Einheitlichkeit bei der Wahl der Pflanzabstände, Erziehung und Unterstützung in den LPG und VEG. Weiter konnte ein volles Ausschöpfen der durch die Kooperation möglichen Vorteile für die optimale Pflege der Bestände, insbesondere bei der Bodenbearbeitung, dem Rebschutz und der Düngung erreicht werden.

Diesen Maßnahmen ist es zum Großteil zu verdanken, daß sich die Anbaufläche in den letzten Jahrzehnten erheblich erweiterte.

Die Standorte des Weinbaus im Elbtal sind heute hauptsächlich folgende Orte:

<i>Rechts der Elbe:</i>	Oberhalb von Dresden	Diera
	Pillnitz	Ockrilla
	Hosterwitz	Zadel
	Niederpoyritz	Löbsal
	Sörnewitz	Diesbar, Seußlitz
	Weinböhla	Neuseußlitz
	Oberau	Merschwitz
	Spaar	
<i>Links der Elbe:</i>	Leutewitz	Zehden
	Cossebaude	Niederlommatsch
	Weinstropp	Radebeul, Schloß
	Meißen	Wackerbarth

Betrug die Ertragsanbaufläche 1970 noch 155 ha, so konnte sie bis zum Jahre 1975 durch gezielte Neuaufhebung und Rekultivierung auf 180 ha vergrößert werden. Von diesem Zeitraum bis zum Jahresende 1983 kamen noch vereinzelt Kleinanlagen hinzu, sodaß die jetzige Anbaufläche mit zirka 200 ha angegeben wird. Wesentliche Vergrößerungen der Gesamtanbaufläche sind im Elbtalbereich jedoch nicht zu erwarten, da die landwirtschaftliche Nutzfläche für andere, ertragssichere Kulturen benötigt wird.

Da man bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts, in der Zeit des Neubeginns, auf eine gezielte Sorteneinengung und -auswahl Wert gelegt hatte, sieht die heutige Verteilung der Rebsorten im Anbauggebiet wie folgt aus:

Als Hauptsorte nimmt mit 45,5 % der Müller-Thurgau die größte Fläche ein. Ihm folgen der Weißburgunder mit 19,6 % und der Traminer mit 14,7 % der Anbaufläche. Der Riesling steht mit 8,8 % an 4. Stelle, gefolgt vom Ruländer mit 3,7 %. Anbauversuche mit Neuzüchtungen sowie eine ganze Reihe von alten Sorten, wie der Elbling, bilden mit 7,7 % die restliche Anbaufläche im Elbtalbereich. (Entspricht dem Stand von 1983.)

Die Weine haben einen angemessenen Alkoholgehalt und eine angenehme Säure. Als Mindeststöchslegrade gelten für die gehobenen Weine der Rebsorten Ruländer, Traminer usw. in etwa 105° und für alle anderen Sorten um 95°; diese Werte stellen zugleich die Obergrenze der Anreicherung (Verbesserung) dar.

Zu den besten und bekanntesten Weinbergslagen im Elbtalgebiet zählen: „Wackerbarths Ruh“, „Coswiger Neulage“, „Hoflößnitzer Goldener Wa-

gen“, „Meißener Domprobstberg“, „Meißener Fürstenberg“, „Meißener Ratsweinberg“, „Oberauer Gellertberg“, „Spitzhauslage“, „Proschwitzer Katzensprung“ und „Seußlitzer Schloßberg“.

Von einigen dieser Lagen werden Weine mit der Qualitätsbezeichnung „Spätlese“ gewonnen und hergestellt. Dabei handelt es sich um Trauben im vollreifen Zustand, welche nach Abschluß der allgemeinen Lese geerntet werden. Diese Weine entsprechen durchaus gehobenen Ansprüchen und sind vergleichbar den Weinen ihrer Klasse aus südlicheren Anbaugebieten.

Literaturverzeichnis

- ABEL, H.: Agrarkrisen in Mitteleuropa. Berlin 1935
AMBROSI-BECKER: Der deutsche Wein. Gräfe & Unzer-Verlag. München 1979
BASSERMANN-JORDAN, Fr. v.: Geschichte des Weinbaus. 2. Auflage Frankfurt/Main 1923
BERNUTH, J.: Der Thüringer Weinbau. Schriften zur Weingeschichte. Wiesbaden 1983
BLASCHKE, K.: Historisches Ortsverzeichnis von Sachsen. Leipzig 1957
CARLOWITZ, V.: Versuch einer Kulturgeschichte des Weinbaus. Leipzig 1846
DIETRICH, E.: Der Weinbau in Sachsen. Sachsenzeitung, Jg. 2 1924
GOLDHARDT, P.: Weinberghäuser in der Lößnitz und den Meißener Bergen. Dresden 1924
GOLLMICK, Fr.: Das Weinbuch. 5. Auflage. Fachbuchverlag. Leipzig 1980
GRÖGER, H.: Vom Meißener Wein. Meißen 1955
GRÖGER, H.: Tausend Jahre Meißen. Meißen 1929
ENDLER, A.: Der Weinbau im Königreich Sachsen. Dresden 1895
FALKE, J.: Weinbau in der Dresdener Gegend im 17. Jahrhundert. Dresden 1872
FIEDLER, M.: Der landesherrliche Weinbau in Sachsen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts. Diss. Leipzig 1921
HOFMANN, K.: Gedrängte Darstellung der Kulturgeschichte, Chronologie und Statistik des Weinbaus im Königreich Sachsen. Meißen 1851
KIRBACH, P.: Der Meißener Weinbau. Meißen 1900
KNIPPEL, K.: Der Mitteldeutsche Weinbau. Gartenbau. Berlin 1953
LIEPE, G.: Der Weinbau in der DDR. Deutsche Gärtnerpost 1973
MEUSEL, H.: Verbreitungskarten mitteldeutscher Leitpflanzen. Universität Halle 1955
NEEF, E.: Die naturräumliche Gliederung Sachsens. Dresden 1960
NESSIG, W.: Geologische Exkursionen in der Umgebung von Dresden. Teil I. Dresden 1897
REINDL, J.: Die Weininseln Nord- und Mitteldeutschlands. München 1904
PFEIFFER, C.: Vom neuen Weinbau. Dresden 1924
SCHMIDT, O.: Die Besiedlung des sächsischen Elbkessels und die Anfänge Dresdens. Neues Archiv f. sächs. Geschichte. Band 48
SCHUBERT, F.: Der Weinbau in der Parochie Kötzschenbroda. Dresden 1862
THIELE, K.: Vom Weinbau an der Elbe. Wissen und Leben 1958
THIEM, H.: Der Mitteldeutsche Weinbau. Naumburger Heimat 1926
WALDAU, E.: Der historische Weinbau im nordöstlichen Mitteleuropa. Diss. Tübingen 1977
WEBER, K. v.: Zur Geschichte des Weinbaus in Sachsen. Leipzig 1872
WEINHOLD, R.: Winzerarbeiten an der Elbe, Saale und Unstrut. Akademieverlag. Berlin 1973
WOLF, F.: Die klimatischen Verhältnisse der Stadt Meißen. Meißen 1890
ULBRICHT, H.: Führer durch den Pflanzgarten auf der Bosel bei Meißen. Dresden 1960
ZAUNICK, R.: Vom Meißener Weinbau. Meißen 1925

Bildnachweise

Weinberge an den Elbtalhängen des Spaargebirges. Auswahl der Reproduktion von J. BERNUTH	Seite 10
Meißener Burg mit Fürstenschule und Weinbergen um 1800. Auswahl der Reproduktion von J. BERNUTH	Seite 13
Weinberg mit Winzerhaus an der Bosel bei Meißen. Auswahl der Reproduktion von J. BERNUTH	Seite 16
Karte mit Jahresmitteltemperaturen im mitteldtsch. Raum mit dem Elbtalweinbaugebiet nach KNIPPEL	Seite 37
Verteilung der Rebsorten im Elbtalgebiet (Stand 1983) nach J. BERNUTH/ Grafik von M. KALISKE	Seite 43

